Lesebüchlein

für

die lieben Kleinen.

Von

Honorius Lorenz,
Schullehrer in Augsburg.

Dritte, umgearbeitete Auflage.

Augsburg, 1857.
Druck und Verlag der **Karl Kollmann'schen** Buchhandlung.

I. Abtheilung.

Sätze.

1. Von Menschen.

Der Mann ist groß. Die Frau ist alt. Der Knecht ist stark. Die Magd ist treu. Der Knab ist fromm. Das Kind ist krank. Franz ist arm. Karl ist brav. Fritz ist klug. Max ist träg. Paul ist reich.

2. Von Theilen des Körpers.

Der Kopf ist behaart. Der Hals ist dünn. Das Herz ist warm. Der Fuß ist müd. Das Knie ist wund. Die Hand ist rauh. Der Arm ist stark. Das Bein ist steif. Das Fleisch ist weich. Das Blut ist roth. Die Haut ist glatt.

3. Von Theilen des Kopfes.

Das Haar ist braun. Die Stirn ist glatt. Das Aug ist hell. Das Ohr ist klein. Die Wange ist blaß. Die Nase ist lang. Die Lippe ist roth. Der Mund ist weit. Die Zunge ist dick. Der Zahn ist weiß. Das Kinn ist schmal.

4. Von der Kleidung.

Der Hut ist schwarz. Die Haube ist neu. Das

Halstuch ist groß. Der Rock ist grün. Die Weste ist kurz. Die Hose ist weit. Der Schuh ist eng. Der Strumpf ist ganz. Der Mantel ist schwer. Das Hemd ist rein.

5. Von der Wohnung.

Das Haus ist hoch. Das Dach ist jäh. Die Wand ist feucht. Der Boden ist groß. Das Zimmer ist schön. Die Kammer ist klein. Die Küche ist hell. Die Stiege ist schmal. Die Thüre ist eng. Das Fenster ist trüb. Der Keller ist dunkel.

6. Von Speisen.

Die Suppe ist heiß. Das Fleisch ist fett. Der Braten ist braun. Die Nudel ist weich. Das Gemüse ist gesund. Das Brod ist nahrhaft. Der Käs ist alt. Die Wurst ist kalt.

7. Von Getränken.

Das Wasser ist rein. Die Milch ist weiß. Der Rahm ist gelblich. Das Bier ist theuer. Der Wein ist klar. Der Meth ist süß. Der Kaffee ist trüb. Der Schnaps ist schädlich.

8. Von Geräthen.

Der Tisch ist rund. Der Stuhl ist alt. Der Kasten ist hoch. Die Uhr ist hölzern. Der Topf ist irden. Die Schüssel ist leer. Die Pfanne ist kupfern. Der Löffel ist silbern. Die Gabel ist spitzig. Das Messer ist stumpf.

9. Von Thieren mit vier Füßen.

Die Kuh sticht. Der Ochs brüllt. Das Schaf blökt. Die Geis krallt. Das Pferd zieht. Der Hund wacht. Die Katze stiehlt. Die Maus nagt. Der Fuchs lauscht.

Der Wolf heult. Der Bär brummt. Der Hirsch rennt. Das Reh springt. Der Hase schläft.

10. Von Vögeln.

Der Hahn kräht. Die Henne gackert. Das Huhn läuft. Die Gans fliegt. Der Schwan schwimmt. Der Rabe krächzt. Der Stahr singt. Der Storch klappert. Die Lerche steigt. Die Schwalbe ruht. Der Pfau schreit. Der Fink schlägt.

11. Von andern Thieren.

Der Fisch spielt. Der Hecht lauert. Der Frosch quackt. Die Schlange zischt. Der Krebs zwickt. Die Spinne webt. Die Grille zirpt. Die Fliege nascht. Die Biene sticht. Der Wurm kriecht. Der Schneck fühlt.

12. Von Pflanzen.

Der Baum blüht. Der Strauch wächst. Das Korn reift. Der Schwamm fault. Die Blume riecht. Das Moos grünt. Das Rohr schwankt. Der Kohl gelbt. Der Krapp färbt. Der Flachs nützt. Der Hanf kühlt. Der Thee wärmt. Der Kork schwimmt.

13. Von den Lichtern am Himmel.

Die Sonne macht hell und warm. Die Sonne scheint nur bei Tag. Der Mond erhellt die Nacht. Die Sterne zieren das Firmament. Kein Mensch weiß die Zahl der Sterne.

14. Vom Wasser.

Die Quellen kommen aus der Erde. Viele Quellen geben einen Bach. Viele Bäche geben einen Fluß. Ein großer Fluß heißt Strom. Alle Flüsse und Ströme

laufen in's Meer. Teiche und Seen sind stehende Gewässer.

15. Vom Lande.

Auf den Wiesen wächst Gras. Auf den Aeckern wächst das Korn. In den Gärten gibt es Bäume, Blumen und Kräuter. Auf den Straßen kann man fahren. Auf den Wegen kann man gehen. In den Dörfern wohnen die Bauern. In den Städten wohnen die Handwerker, Kaufleute und vornehmen Herren.

16. Von den Landleuten.

Die Landleute heißen auch Bauern. Die Bauern bauen Getreide, Kartoffel, Rüben, Flachs. Der Feldbau ist eine schwere Arbeit. Man muß den Boden düngen, ackern und eggen. Das reife Getreide muß man schneiden, einführen und dreschen. Die Bauern halten auch Kühe, Ochsen und Pferde. Aus Milch machen sie Butter oder Käse.

17. Von den Handwerkern.

Die Handwerker können Vieles machen. Einige Handwerker machen Kleidungsstücke. Andere Handwerker arbeiten an den Wohnungen. Manche bereiten Speisen und Getränke. Viele Handwerker arbeiten für das Vergnügen der Leute.

18. Von Handwerkern, die an den Wohnungen arbeiten.

Die Maurer bauen die Wände. Die Zimmerleute zimmern die Balken. Die Tischler machen die Böden und Thüren. Die Schlosser verfertigen die Schlösser und Thürbänder. Die Glaser machen die Fenster. Die

Steinhauer verfertigen die steinernen Treppen. Die Spengler machen die blechernen Röhren.

19. Von Handwerkern, die für die Kleidung arbeiten.

Die Schneider machen Hosen, Röcke, Westen, Mäntel. Die Schuhmacher liefern Schuhe, Stiefel, Pantoffel. Der Knopfmacher macht Knöpfe. Der Tuchmacher macht aus Wolle das Tuch. Der Gerber macht aus den Häuten der Thiere das Leder. Der Kürschner bereitet aus den Fellen der Thiere das Pelzwerk. Der Hutmacher macht Hüte. Der Taschner macht Hauben. Der Säckler macht Handschuhe.

20. Von Handwerkern, die für die Nahrung arbeiten.

Der Bäcker bäckt aus Mehl das Brod. Der Metzger liefert das Fleisch. Der Wurstmacher macht Würste. Der Gärtner verkauft Obst und Gemüse. Der Bierbrauer braut Bier.

21. Von Handwerkern, die für das Vergnügen arbeiten.

Der Drechsler dreht Kugeln, Räder und Figuren. Der Sattler macht Sättel, Geschirre, Canape. Der Maler malt Zimmer aus. Der Goldarbeiter macht Löffel, Ketten, Ohrgehänge, Ringe. Der Zinngießer gießt Deckel, Gefäße. Der Buchbinder bindet Bücher ein. Der Bortenmacher macht Quasten, Schnüren. Der Uhrmacher macht Uhren.

22. Von Handwerkszeugen.

Der Schlosser braucht Hämmer, Zangen, einen Am-

bos und einen Blasbalg. Der Tischler braucht Hobel, Sägen, Stemmeisen, Hämmer und eine Hobelbank. Der Schneider braucht Nadeln, Bügeleisen und einen Ellenstab. Der Schuhmacher braucht Hammer, Zange, Ahle, Nadel und einen Knieriemen. Der Maler braucht Pinsel. Der Drechsler braucht einen Drehstuhl. Der Gärtner braucht Spaten, Hacken, Rechen, Schaufel, Messer.

23. Von Dingen aus Holz, Stein, Lehm.

Aus Holz macht man Tische, Bänke, Kästen, Thüren, Böden, Simsen, Läden, Stiegen, Leitern, Wägen, Schlitten, Rechen, Stiele, Stöcke.

Aus Stein macht man Treppen, Rinnen, Platten, Säulen, Figuren.

Aus Lehm macht man Schüsseln, Teller, Töpfe, Ziegelsteine, Oefen.

24. Von Dingen aus Eisen, Kupfer, Silber.

Aus Eisen macht man Nägel, Schlösser, Schlüssel, Ketten, Gitter, Werkzeuge.

Aus Kupfer macht man Kessel, Pfannen, Dachrinnen, Pfennige, Kreuzer.

Aus Silber macht man Ringe, Münzen, Löffel, Dosen, Thaler.

25. Von weißen, schwarzen, rothen Dingen.

Der Kalk, die Leinwand, das Mehl, der Schnee, das Papier sind weiß. Die Tinte, der Kamin, der Flor, der Hut, die Maus, der Stiefel sind schwarz. Das Blut, die Rose, die Nelke, die Tulpe sind roth.

26. Von grünen, gelben, blauen Dingen.

Das Laub, das Kraut, das Gras, der Salat, die

Wiese sind grün. Das Gold, das Messing, die Sonnenblume, der Kanarienvogel sind gelb. Das Firmament, das Vergißmeinnicht sind blau.

27. Von runden, spitzigen, dreieckigen Dingen.

Die Sonne, der Mond, die Kugel, der Schusser, der Ball sind rund. Die Nadel, die Gluse, der Dorn, die Gabel, das Messer, der Degen sind spitzig. Die Fensterscheibe, das Papierblatt, die Tafel, die Tischplatte sind viereckig.

28. Von durchsichtigen, flüssigen, weichen, festen Dingen.

Das Glas, das Wasser, die Luft sind durchsichtig. Die Milch, das Bier, der Wein, die Tinte, der Essig sind flüssig. Die Butter, das Schmalz, der Käs, das Fleisch, der Lehm sind weich. Das Holz, das Blei, die Rinde sind fest.

29. Von süßen, sauren, bittern Dingen.

Der Zucker, der Honig, der Meth, die Erdbeeren, das Süßholz sind süß. Der Essig, die Citrone, der Holzapfel sind sauer. Die Galle, der Wermuth, die Arzney sind bitter.

30. Von Dingen in der Schule, in der Kirche, im Zimmer.

In der Kirche sind: Altäre, Kanzel, Taufstein, Beichtstühle, Betstühle, Orgel, Fahnen, Tafeln, Bilder. In der Schule sind: Kinder, Lehrer, Bänke, Pult, Tafeln, Kasten, Bilder. In dem Zimmer sind: Tische, Sessel, Stühle, Canape, Kästen, Tafeln, Figuren, Uhren.

31. Von Dingen in der Küche, im Keller, auf dem Boden.

In der Küche sind: Schüsseln, Teller, Töpfe,

Möbel, Kessel, Bestecke, Speisen. In dem Keller sind: Aepfel, Kartoffel, Rüben, Kraut, Bier, Wein. Auf dem Boden ist: Wäsche, Getreide.

32. Von der Zeit.

Ein Tag hat vierundzwanzig Stunden. Sieben Tage sind eine Woche. Die sieben Tage der Woche heißen: Sonntag, Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag.

Zweiundfünfzig Wochen sind ein Jahr. Zwölf Monate sind auch ein Jahr. Die zwölf Monate heißen: Januar, Februar, März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober, November, Dezember.

Ein Jahr hat auch dreihundertfünfundsechzig Tage. Ein Jahr hat auch vier Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst, Winter.

An der Uhr sieht man, welche Stunde eben ist. Im Kalender sieht man, welcher Monatstag eben ist.

33. Von dem Gelde.

Die Pfennige und Halbkreuzer-Stücke sind aus Kupfer. Die Kreuzer sind aus Kupfer oder Silber. Die Groschen, Sechser, Zwölfer, Vierundzwanziger, Halbgulden-Stücke, Gulden, Thaler, sind aus Silber. Die Dukaten sind aus Gold. Vier Pfennige sind so viel wie ein Kreuzer. Drei Kreuzer sind so viel wie ein Groschen. Sechzig Kreuzer sind so viel wie ein Gulden.

34. Von den Maßen.

Die flüssigen Dinge mißt man in Gefäßen. Man heißt diese Maße: Schoppen, Maß, Eimer. Vier Schoppen sind eine Maß. Sechzig Maß sind ein Eimer.

Feste Dinge wägt man auf der Wage. Loth, Vier-

ling, Pfund, Zentner sind Gewichte. Acht Loth sind ein Vierling. Vier Vierling sind ein Pfund. Hundert Pfund sind ein Zentner.

Die Waaren langen mißt man am Ellenstabe.

35. Vom Alter der Menschen.

Kinder sind die jüngsten Menschen. Knaben und Mädchen sind etwas älter. Jünglinge und Jungfrauen sind noch älter. Männer und Frauen sind ganz erwachsen. Sehr alte Männer heißen Greise. Diese haben auf dem Kopfe weiße oder gar keine Haare mehr.

36. Von der Größe und Farbe der Menschen.

Die Zwerge bleiben ihr Leben lang klein. Die Riesen sind größer als andere Menschen.

Bei uns haben die Menschen eine weiße Hautfarbe. In sehr heißen Ländern sind die Leute schwarz. Auch braune, gelbe und kupferrothe Menschen gibt es.

37. Von den Ständen unter den Menschen.

Es gibt Herren und Knechte; es gibt Frauen und Mägde. Die Herren und Frauen befehlen; die Knechte und Mägde gehorchen. Der höchste Herr in einem Lande heißt Landesfürst. Die andern Leute im Lande nennt man seine Unterthanen. Die Unterthanen müssen dem Landesfürsten gehorchen. Der Landesfürst braucht viele Diener. Die Beamten helfen ihm in der Regierung; die Soldaten wehren den Feind ab. Die Priester besorgen den Gottesdienst; die Lehrer unterrichten die Kinder. Die Handwerker und Bauern verrichten die Handarbeiten.

38. Von den Bestandtheilen des Menschen.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Der Leib

ist sterblich. Die Seele ist unsterblich. Der Leib hat fünf Sinne; Das Gesicht, das Gehör, den Geruch, den Geschmack, das Gefühl. Die Seele kann etwas erkennen, etwas fühlen und etwas wollen. Der Leib ist aus Erde, Die Seele ist ein Ebenbild Gottes.

39. Der Mensch ist das vorzüglichste Geschöpf auf Erden.

Alle Geschöpfe auf Erden sind für die Menschen da. Die Menschen genießen die Früchte der Bäume und die Kräuter der Erde. Die Menschen fangen die Fische im Wasser und die Thiere des Waldes. Die Menschen brauchen den Hund als Wächter, die Ochsen zur Arbeit, das Pferd zum Reiten und Ziehen.

40. Von den Hausthieren.

Hunde, Katzen, Kühe, Ochsen, Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Hennen, Tauben, Enten, Gänse sind den Menschen besonders nützlich. Die Menschen haben diese Thiere deßwegen sehr gerne. Sie bauen für sie Ställe neben ihren Wohnhäusern, und füttern sie. Man nennt diese Thiere Hausthiere.

41. Von dem Hunde.

Der Hund ist das treueste Thier. Er verläßt seinen Herrn nie. Das Haus bewacht er bei Tag und Nacht. Dem Hirten hilft er beim Hüten des Viehes. Dem Jäger treibt er das Wild zu. Er hat einen sehr feinen Geruch. Wüthende Hunde sind sehr gefährlich.

42. Von der Katze.

Die Katze ist ein falsches Thier. Sie krallt gern, und stiehlt auch oft das Fleisch. Man traut ihr darum

nicht. Auch den Vögeln stellt sie nach. Doch hält man in den meisten Häusern eine Katze. Sie fängt nämlich die schädlichen Mäuse.

43. Von der Kuh.

Von der Kuh bekommt man die süße Milch. Man füttert sie im Stalle. Man gibt ihr Gras und Heu. Von der Kuh bekommt man auch Fleisch. Ihre Haut gibt gutes Leder. Ihre Hörner verarbeitet der Drechsler.

44. Von dem Ochsen.

Den Ochsen spannt der Bauer an den Wagen und Pflug. Er gibt ihm gutes Futter. Davon wird der Ochs fett. Die fetten Ochsen kauft der Metzger und schlachtet sie. Sie geben gutes Fleisch. Auch Unschlitt bekommt man von ihnen. Dieses braucht der Seifensieder zu der Seife und den Kerzen.

45. Von dem Pferde.

Das Pferd ist ein sehr schönes Thier. Es kann sehr schnell laufen. Man braucht es zum Reiten. Man spannt es auch an den Wagen. Mit seinen Hinterfüssen schlägt es aber gerne aus. Man muß sich daher vor ihm in Acht nehmen. Sein Futter ist Gras und Heu. Am liebsten frißt es Haber.

46 Von dem Schafe.

Das Schaf ist friedfertig uud geduldig. Es folgt seinem Hirten überall nach. Es ist auch nützlich. Seine Wolle braucht man zu Tuch. Sein Fleisch ißt man. Seine Haut gibt feines Leder. Einige Schafe haben Hörner. Diese heißt man Schafböcke. Die jungen

Schafe nennt man Lämmer. Viele Schafe zusammen heißt man eine Heerde.

47. Von der Ziege.

Die Ziege ist munter und macht lustige Sprünge. Sie klettert gern an Bergen und Hügeln. Die Knospen der Stauden und Bäume sind ihre Lieblingsspeise. Sie hat lange Haare und einen Bart. Sie hat auch Hörner. Mit diesen stößt der Ziegenbock muthwillige Kinder nieder.

48. Von dem Schweine.

Das Schwein wühlt mit seinem Rüssel in Koth und Erde. Auch grunzt es widerlich. Man hält es jedoch in Ställen, weil es gutes Fleisch und Speck gibt. Seine Borsten braucht man zu Bürsten. Das Schwein frißt am liebsten Eicheln. Große Schweine sind Kindern gefährlich.

49. Von der Henne.

Die Henne ist ein Hausvogel. Sie legt Eier, welche von den Menschen gern gegessen werden. Auch ihr Fleisch ißt man. Die Stimme der Henne heißt Gackern. Eine junge Henne heißt Huhn. Das Männchen der Henne heißt Hahn. Der Hahn ruft den Tag an, und schreit „Kikrikik!“ Die Henne sucht überall nach Körnchen, die ihr Futter sind.

50. Von der Taube.

Die Taube ist ein schöner Vogel. Sie hält sich auch immer reinlich. Ihre Wohnung ist unter dem Dache des Hauses. Die Eier der Tauben ißt man nicht; ihr Fleisch aber ist sehr wohlschmeckend. Iltisse und Marder sind den Tauben gefährlich.

51. Von der Ente.

Die Ente kann gut schwimmen. Sie taucht im Wasser oft unter und sucht im Schlamme nach Futter. Mit ihrem breiten Schnabel greift sie nach Schnecken und Würmern. Ihr zartes Fleisch ißt man gern. Auch braucht man ihre Federn zu Betten.

52. Von der Gans.

Die Gans ist größer als die Ente. Sie schwimmt auch gut, und schnattert gern. Ihre Schweiffedern dienen zum Schreiben. Ihre Flaumfedern geben gute Betten. Ihr Fleisch ist eine schmackhafte Speise.

53. Von lästigen Thieren.

Manche Thiere sind den Menschen lästig. Die Mäuse und Ratten sind solche lästige Thiere. Sie nagen und naschen in Küche und Keller. Man fängt sie daher und tödtet sie. Auch die Fliegen hat man nicht gern. Sie beschmutzen die Wände, Fenster und Geräthe. Die Raupen und Maikäfer sind auch schädlich. Sie fressen die Blüthen und Blätter der Bäume. Die Raupen schaden auch dem Gemüse. Deßhalb tödtet man sie.

54. Von Waldthieren.

Im Walde halten sich die Hasen, Rehe und Hirsche auf. Ihr Fleisch ißt man gern; man heißt es Wildpret. Ihre Haut braucht man zu Leder. Ihre Haare braucht der Hutmacher. Die Geweihe der Hirsche braucht der Drechsler. Die Hasen, Rehe und Hirsche können sehr gut laufen.

Im Walde gibt es auch Füchse Dachse, Marder und Iltisse. Der Rabe, die Dohle, die Krähe, die Elster, der Nußheher, der Specht sind Waldvögel.

55. Von Singvögeln.

Alle Vögel haben zwei Füsse und einen Schnabel. Sie sind mit Federn bedeckt, haben Flügel und legen Eier. Einige Vögel können sehr schön singen. Man heißt sie Singvögel. Zu diesen gehören die Lerche, die Amsel, die Drossel, der Canarienvogel, die Nachtigall, der Zeisig, die Grasmücke und viele andere.

56. Von Fischen.

Die Fische leben im Wasser. Außer dem Wasser sterben sie bald. Die Fische haben Flossen zum Schwimmen. Die meisten Fische sind mit Schuppen bedeckt. Man ißt ihr Fleisch. Der Karpfen, der Hecht, die Forelle gehören zu den Fischen. Die Fische haben keine Füsse.

57. Von kriechenden Thieren.

Es gibt auch auf dem Lande Thiere ohne Füße. Diese kriechen von einem Orte zum andern. Die Schlangen gehören zu den kriechenden Thieren. Unter den Schlangen gibt es auch giftige. Wenn man von einer solchen gebissen wird, leidet man große Schmerzen, oder muß gar sterben. Die Blindschleiche ist nicht giftig.

58. Von Thieren in kalten Ländern.

In kalten Ländern wohnen die Wölfe und Bären. Die Wölfe sind raubgierig. Sie rauben besonders gern Schafe. Auch Menschen fallen sie an. Die Bären haben einen dicken Pelz. Sie lieben den Honig sehr. Die Eisbären sehen weiß aus. Sie leben in den kältesten Gegenden. Auch Rennthiere gibt es in kalten Ländern. Diese sehen aus wie Hirsche; und können sehr schnell laufen. Man spannt sie an den Schlitten.

59. Von Thieren in heißen Ländern.

In heißen Ländern gibt es viele wilde Thiere. Der Löwe, der Tiger, der Panther, der Leopard, die Hyäne, das Nilpferd gehören zu diesen. Auch das größte Landthier, der Elephant, lebt in heißen Ländern; ebenso das nützliche Kameel. Da gibt es auch große Schlangen. Die größte heißt Riesenschlange. Da lebt der größte Vogel, der Strauß. Da wohnt auch der kleinste Vogel, der Colibri. Da findet man den buntfarbigen Papagei und den drolligen Affen.

60. Von Thieren im Meere.

Das größte Thier, das man kennt, ist der Wallfisch. Er lebt im Meere. Auch der Haifisch ist sehr groß. Der Sägefisch hat am Kopfe eine beinerne Säge. Der fliegende Fisch kann ein wenig fliegen. In der Tiefe des Meeres gibt es noch viele seltsame Thiere. Da findet man auch schöne Schnecken und Muscheln.

61. Von den Pflanzen.

Alles, was aus der Erde hervorwächst, gehört zu den Pflanzen. Die Pflanzen haben Wurzeln. Alle Bäume, Stauden, Kräuter, Gräser und Schwämme sind Pflanzen. Die Blumen sind die schönsten Pflanzen. Viele Pflanzen kann man essen. Aus andern Pflanzen bereitet man Getränke. Zur Kleidung und Wohnung dienen auch viele Pflanzen. Auch zur Arznei braucht man Pflanzen.

62. Von Mineralien.

Erde, Steine, Metalle heißt man Mineralien. Sie haben auch großen Nutzen. Ohne Erde könnten die Pflanzen nicht wachsen. Die Steine braucht man zum

Bauen der Häuser. Aus den Metallen macht man die meisten Werkzeuge und andere Gegenstände. Zu den Metallen gehören Eisen, Blei, Kupfer, Zinn, Silber, Gold.

63. Von Erscheinungen in der Natur.

Von der Erde steigen viele wäßrige Dünste in die Höhe. Man sieht sie aber nicht oft, weil sie gar fein sind. Wenn man sie sieht, heißt man sie Nebel. Sind die Nebel sehr hoch droben, dann heißen sie Wolken. Kommen viele Wolken zusammen, so regnet es. Manchmal hagelt es auch. Im Winter schneit es. Im Sommer gibt es auch Gewitter. Da blitzt und donnert es. Auch weht oft ein Wind. Einen recht starken Wind heißt man Sturm. Der Sturm reißt manchmal Bäume nieder und deckt Häuser ab.

II. Abtheilung.

Erzählungen.

Beispiele zur Nachahmung.

1. Das dienstfertige Kind.

Eines Abends spielte Anton mit mehreren Kindern vor dem Hause seiner Eltern. Da kam ein Reisender des Weges und fragte nach dem Pfarrhofe. Anton verließ sogleich Spiel und Kameraden, und führte den Fremden dahin.

2. Der Krankenbesuch.

Franz, ein armer Knabe, wurde krank. Dieß hörte Gustav, sein Mitschüler. Sogleich bat er seine Eltern, Franzen besuchen zu dürfen. Diese erlaubten es. Gustav nahm sein Bilderbuch mit, und verschaffte dem kranken Freunde eine angenehme Stunde.

3. Barmherzigkeit.

1. Wilhelm und Karl kamen von der Schule nach Hause. Jeder erhielt von der Mutter ein Stück Brod. Sie durften damit vor das Thor gehen.

Da begegnete ihnen ein alter, presthafter Mann, der sehr hungrig aussah. Karl hatte Mitleid mit ihm und schenkte ihm sein Brod. Der Arme nahm es dankbar an, und stillte seinen Hunger. Karln war es dabei ungemein wohl ums Herz.

2. Georg, Mathias und Adolph gingen an einem Vakanz-Nachmittage mit einander in das nahe Wäldchen. Sie fanden viele Erdbeeren Von diesen pflückten sie, um sie nachher zu verzehren. Sie sammelten eine große Menge.

Da vernahmen sie hinter einem Gebüsche ein leises Gestöhne. Sie sahen nach, was es gebe. Und siehe! Ein schwacher Greis saß ermattet auf der Erde. Er hatte in die Stadt gehen wollen. Ermüdet, konnte er nicht mehr weiter gehen.

Die Knaben empfanden das herzlichste Mitleid mit dem Armen. Freigebig boten sie ihm ihre Erdbeeren an. Der Greis genoß sie, und ward dadurch sehr erquickt. Er konnte seinen Weg wieder fortsetzen. Die guten Kinder freuten sich herzlich darüber.

4. Kindliche Liebe zu den Eltern.

Eine gute Mutter wurde krank und litt große Schmerzen. Ihre Kinder hatten großes Mitleid mit ihr.

Sie beteten andächtig zu Gott, Er möchte sie wieder gesund werden lassen.

Gott erhörte der Kinder Gebet. Nach wenigen Wochen war die Mutter wieder vollkommen gesund. Die Kinder dankten nun Gott so herzlich, als sie ihn vorher gebeten hatten.

5. Gottvertrauen.

1. Mehrere Kinder gingen an einem heißen Sommertage mit einander in den Wald. Sie wollten Erdbeeren pflücken.

Da erhob sich plötzlich ein starker Wind. Der Himmel wurde mit schwarzen Wolken überzogen. Es fing an zu blitzen und zu donnern.

Die Kinder fürchteten sich sehr. Maria aber, ein braves Mädchen, die auch dabei war, sagte: Ich fürchte mir nicht. Ich weiß, daß Gott die Blitze leitet. Ich bitte ihn, daß Er uns beschütze, und hoffe, daß er es auch thue.

2. Theresia verlor schon frühe ihre Eltern. Sie hatte nun keinen Menschen mehr, der sich ihrer annahm. Allein sie erinnerte sich an die Worte, die ihre Mutter oft gesagt hatte: „Gott vergißt keines seiner Kinder.“ Sie betete daher innig zu dem Vater der Waisen, daß er sie nicht verlassen wolle.

Und Gott rührte das Herz einer vermöglichen Wittwe. Diese erbarmte sich der armen Waise und sorgte für sie. Theresia vertraute ihr Leben lang auf Gott.

3. Zur Zeit des Krieges hörte man in einem einsamen Bauernhause heftig schießen. Alle Leute im Hause waren versammelt. Sie beteten zu Gott um Schutz.

Draußen wehte und schneite es. Das Schießen kam immer näher. Die frommen Leute beteten immer andächtiger.

Ihr Gebet wurde erhört. Es geschah ihnen nichts. Kein einziger Soldat kam in ihr Haus.

Als sie am Morgen hinaussahen, erstaunten sie nicht wenig. Ihr Haus war ganz in Schnee eingehüllt. Der Wind hatte ihn hergeweht. Darum war auch kein Soldat hineingekommen.

Sie dankten Alle Gott, der sie so wunderbar beschützt hatte.

6. Der ehrliche Martin.

Martin fand auf der Straße ein Geldbeutelein mit etwas Geld. Er machte es bekannt. Am andern Tage kam eine arme Frau in sein Haus und sagte, sie habe ein Geldbeutelein verloren. Sie konnte genau angeben, wie es aussehe, und wie viel Geld darin sei. Da gab ihr Martin das Beutelein.

Die arme Frau hatte eine große Freude, und dankte dem redlichen Knaben herzlich. Martin aber war dabei zufriedener und froher, als wenn ihm der Fund geblieben wäre.

7. Eine treue Hand geht durch's ganze Land.

Franz Paler war ein zwar armer, aber dabei redlicher Knabe. Vor fremdem Gute hatte er den größten Abscheu. Fand er etwas, so ruhte er nicht, bis er den Eigenthümer aufgefunden hatte. Was ihm nicht gehörte, mochte er nicht einmal anrühren. Man brauchte nichts vor ihm zu versperren. Es war alles sicher vor ihm.

Dadurch gewann er sich das Zutrauen derjenigen, die ihn kannten. Man hatte ihn überall gern, weil man sich auf seine Ehrlichkeit vollkommen verlassen konnte. Er machte durch seine Redlichkeit sein Glück.

8. Aufrichtigkeit.

Maria sollte ihrer Mutter Brod holen. Auf dem Wege verlor sie das Geld, und konnte es nicht mehr finden. Darüber war sie sehr betrübt. Es ängstigte sie, nach Hause zu gehen; sie fürchtete Strafe. Dennoch

ging sie zur Mutter zurück und erzählte ihr, was geschehen war. Sie bat sie demüthig um Verzeihung.

Die Mutter gab ihr zwar wegen ihrer Unachtsamkeit einen Verweis. Sie strafte sie aber nicht, weil sie ihren Fehler reumüthig gestanden hatte.

9. Fleiß überwindet Alles.

Christoph war schon neun Jahre alt. Er war aber nicht im Stande, auch nur eine Linie ohne Fehler zu lesen.

Da gab ihm sein Lehrer den Rath, täglich zu Hause eine Geschichte laut und langsam zu lesen. Christoph befolgte den Rath. Ehe ein Jahr verstrich, konnte er Alles nicht nur fehlerfrei, sondern auch fertig lesen. Dieß war ihm reichlicher Lohn für die angewandte Mühe.

10. Aller Anfang ist schwer.

Christian kam zu einem Schmiede in die Lehre. Da mußte er täglich Morgens um fünf Uhr aufstehen. Es gab viel Arbeit. Er war von Früh bis Abend immer beschäftigt. Nur Mittags wurde eine halbe Stunde ausgesetzt.

Dieß kam den Knaben Anfangs sehr schwer an. Er glaubte, es nicht mehr aushalten zu können. Er bat seinen Vater, ihn von diesem Meister wegzunehmen.

Allein der Vater sprach: „Aller Anfang ist schwer. Wirst du das Frühaufstehen und fleißige Arbeiten einmal gewöhnt sein, so wird es dich auch nicht mehr hart ankommen." Christian mußte bleiben.

Was aber der Vater gesagt hatte, traf richtig ein. Christian gewöhnte sich immer mehr an die Thätigkeit. Das Aufstehen wurde ihm bald leicht. Er hätte später nicht mehr lang im Bette bleiben mögen, wenn es ihm auch erlaubt gewesen wäre. Es würde ihm die Zeit lang geworden sein, wenn er keine Arbeit gehabt hätte.

11. Sei sparsam!

Katharina ließ Nichts zu Grunde gehen. Sie warf

kein Papier weg, auf das man noch schreiben konnte. Auf Bleistift und Griffel gab sie wohl Acht, daß sie nicht abbrachen. Bindfäden, Knöpfe, die sie fand, hob sie auf. Ihre Kleider schonte sie, daß sie lang daran hatte.

So gewöhnte sich Katharina das Sparen an. Als sie größer war, fuhr sie in ihrer Sparsamkeit fort. Sie wurde nach und nach wohlhabend und konnte den Armen viel Gutes erweisen. Sie that es auch.

12. Ehre das Alter!

Karolina hatte Ehrfurcht vor den alten Leuten. Sie war stets höflich gegen sie, und erwies ihnen Gefälligkeiten. Sah sie, daß einer alten Person der Stock oder sonst etwas entfiel — schnell hob sie es ihr auf.

Einmal zur Winterszeit war der Weg sehr schlüpfrig. Sie ging eben in die Schule. Da traf sie eine alte Frau an, die sehr ängstlich daher ging. Sogleich bot sie ihr ihre Hand an, um sie zu führen.

Das Mütterchen war sehr gerührt und erfreut über die Freundlichkeit des Mädchens. Sie verhieß Korolinen den Segen Gottes. Und der kam auch herab über sie. Es ging ihr gut schon auf Erden.

13. Sei barmherzig auch gegen Thiere!

1. Mathilde war mitleidig gegen die Thiere. Zur harten Winterszeit zogen viele Vögelein aus dem Walde in die Stadt. Sie suchten in den Gassen nach Futter. Auch vor Mathildens Hause fanden sich mehrere ein. Sie theilte täglich mit den hungrigen Thierchen ihr Brod, und warf ihnen dasselbe in Brosamen vor.

Ihre Eltern sahen ihr zu. Da sagte einst der Vater: „Mein Kind, könntest du doch alle hungrigen Vögelein füttern!“ Mathilde sah ihn verwundert an und sprach: „Thun denn nicht alle Kinder so wie ich?“

2. Eines Tages ging Eustach der Mühle zu, um für seine Mutter Mehl zu holen. Da traf er zwei Knaben

an, die Vögel fingen. Die bösen Kinder waren aber nicht zufrieden, diese Thierchen ihrer Freiheit zu berauben. Sie fingen noch überdieß an, sie zu quälen.

Dieß konnte Eustach nicht stillschweigend ansehen. Er sagte sehr ernsthaft: „Seid doch nicht so grausam. Diese Vögelein sind auch Geschöpfe Gottes, wie wir Menschen. Sie empfinden den Schmerz wie wir. Wie wäre euch zu Muthe, wenn man euch einfangen und so behandeln würde, wie ihr's diesen Thierchen machet. Wird Gott an eurem Betragen nicht das größte Mißfallen haben!?"

Die beiden Knaben fühlten sich betroffen. Sie erkannten, daß Eustach Recht habe, und schenkten den gefangenen Vögelein die Freiheit.

14. Liebe erweckt Gegenliebe.

Der Fischer eines Dorfes lag am Fieber krank darnieder. Der gutherzige Adolf, des Jägers einziger Sohn, besuchte ihn täglich. Er trug ihm Wasser zu, erwies ihm verschiedene kleine Dienste, und theilte sogar sein Brod mit ihm. Durch Gottes Hilfe wurde der kranke Mann wieder gesund.

Eines Tages stand der Fischer am Flusse und reinigte sein Netz. Da hörte er plötzlich ein entsetzliches Hülfegeschrei. Zwei Knaben, unter diesen auch Adolf, waren in das Wasser gefallen. Sie hatten im Kahne geschaukelt. Der Kahn schlug um, und beide Knaben wurden von den Wellen fortgerissen.

Der Fischer erkannte Adolfen sogleich. Er besann sich nicht lange, sondern stürzte sich in den Fluß, seinen kleinen Wohlthäter zu retten. Es gelang ihm auch; er brachte ihn glücklich an's Land.

Als er sich nun auch nach dem andern Knaben umsehen wollte, war derselbe schon untergesunken. Man fand ihn erst nach mehreren Tagen todt. Warum rettete der Fischer Adolfen zuerst vor dem Ertrinken?

15. Gehorche schnell!

Alois hatte sich angewöhnt, seinen Eltern auf's Wort zu folgen. Das war nicht nur sehr gut; er verdankte diesem schnellen Gehorsame auch sein Leben.

Einst saß er vor der Hausthüre, und blätterte in seinem Bilderbuche. Da hörte er den Vater rufen. Schnell stand er auf, um zu fragen, was der Vater wünsche. Und sieh, in demselben Augenblicke fiel ein schwerer Blumentopf vom oberen Fenster herab. Ein Knabe hatte an denselben aus Unvorsichtigkeit gestoßen. Der Topf fiel auf den nämlichen Platz, wo Alois gesessen war.

Wie froh war er nun, schnell gefolgt zu haben! Hätte er nur einen Augenblick gezaudert, so wäre er von dem Topfe erschlagen worden.

16. Gott sieht Alles!

Anton wollte seinen Mitschüler Ludwig in die Schule abholen. Als er in die Stube trat, war Niemand da. Wohl aber sah er auf dem Tische einen Korb voll schöner Aepfel stehen. Die Aepfel gefielen ihm sehr, und er wünschte, auch einen zu haben. Er trat näher, und streckte schon die Hand aus, einen zu nehmen. Doch schnell zog er die Hand wieder zurück und sagte zu sich selbst: „Nein, das darf ich nicht thun. Wenn mich auch kein Mensch sieht, so sieht mich doch Gott.“ Er ließ Korb und Aepfel stehen, und wollte gehen.

„Halt!“ rief plötzlich eine Stimme, und der Knabe sah erschrocken um. Da erblickte er eine alte Frau, die hinter einem Vorhange hervorkam. Diese sagte:

„Du bist ein gutes Kind, weil du Gott vor Augen hast. Da du so redlich bist, und der bösen Versuchung nicht gefolgt hast, so nimm jetzt Aepfel, so viel du willst und einschieben kannst. Vergiß aber in deinem Leben nie den Spruch: „Wo ich bin, und was ich thu, sieht mir Gott mein Vater zu.“

17. Lust und Lieb' zu einem Ding macht dir alle Müh' gering.

Der kleine Benedikt hörte seinen ältern Bruder öfters schöne Geschichten lesen. Da entstand in ihm das Verlangen, auch das Lesen zu lernen. Er war noch nicht sechs Jahre alt. Doch wollte er schon in die Schule gehen, um das Lesen zu lernen.

Es war ein weiter Weg zur Schule. Auch war es eben Winterszeit und sehr kalt. Benedikts Eltern wollten es daher nicht zugeben, daß er schon in die Schule gehe. Er ließ aber mit Bitten nicht nach, bis sie es erlaubten.

Nun war er täglich der Erste in der Schule. Auch beim schlechtesten Wetter fand er sich da ein. Er wendete kein Auge vom Lehrer, und übte sich auch zu Hause unermüdet. Er lernte in kurzer Zeit das Lesen, und spürte gar keine Beschwerden dabei. Er konnte nun schöne Bücher lesen, und dabei viel Nützliches lernen.

18. Sei artig!

Jedermann liebte den kleinen Gustav. Warum? Weil er ein artiges Kind war. Man sah ihn auf der Straße nie schreien und rennen. Er bezeigte denen, die ihm begegneten seine Ehrerbietung. Besonders höflich war er gegen Priester, gegen seine Lehrer und gegen alte Leute. Ehe er in ein Zimmer trat, reinigte er sorgsam seine Schuhe. Dann klopfte er leise an, und wartete, bis man ihn rief. Er machte die Thüren still auf und zu. Er gab bescheiden Antwort, wenn man ihn etwas fragte. Er sah nicht überall im Zimmer herum. Er versteckte nicht die Hände in den Kleidern. Er kratzte auch nicht in den Haaren. Beim Essen wartete er, bis man ihm gab. Er aß nicht zu hastig und nicht zu viel. Auch gebrauchte er die Hände nicht statt der Gabel. In Allem beobachtete Gustav den Anstand. Er war darum von Jedermann wohlgelitten.

19. Halte dein Wort!

Wilhelm lag krank im Bette und litt große Schmerzen. Die Zeit ging ihm ungemein langsam vorüber. Ein Tag dünkte ihm länger als sonst eine Woche.

Eines Nachmittages besuchte ihn Jakob, sein Mitschüler. Wilhelm hatte eine große Freude. Jakob las ihm einige schöne Geschichten vor. Der Nachmittag ging dem Kranken schnell vorüber. Er vergaß zum Theil seine Schmerzen. Dieß freute den Jakob.

Am folgenden Tage war keine Schule. Jakob versprach dem Wilhelm, ihn morgen wieder zu besuchen und ihm wieder vorzulesen. Er wünschte dem Kranken eine gute Nacht, und ging nach Hause.

Des andern Tages in aller Frühe trat Gustav in Jakobs Wohnzimmer.

„Komm, du darfst mit uns auf unser Landgut fahren. Da bleiben wir den ganzen Tag. Meine Eltern haben es schon erlaubt. O, da wollen wir lustig sein!" So sagte Gustav zu Jakob.

Dieser aber erinnerte sich, was er dem kranken Wilhelm versprochen hatte. Er dachte: Wilhelm erwartet mich sehnsüchtig. Die Zeit vergeht ihm leichter, wenn ich ihm vorlese. Ich habe ihm versprochen, zu ihm zu kommen, und sein Versprechen muß man halten. Sein Entschluß war gleich gefaßt.

„Ich kann nicht mit dir auf das Landgut deiner Eltern fahren," sagte er zu Gustav. „Ich habe dem kranken Wilhelm versprochen, ihn heute zu besuchen. Sein Wort muß man halten. Ich danke deinen guten Eltern und dir herzlich für die Einladung."

Jakob ging darauf zu seinem kranken Freunde, und verkürzte ihm die Zeit. Gustav aber achtete von nun an den Jakob noch mehr.

20. In Allem halte auf Ordnung!

Die kleine Lotte stand alle Tage zur bestimmten

Stunde auf. Ihr erster Gedanke war Gott. In Zeit einer Viertelstunde hatte sie sich angekleidet, Kopf und Hände waren gewaschen, die Haare gekämmt.

Ihr Morgengebet verrichtete sie andächtig. Sie betrug sich alsdann überall wohlgezogen, und benützte die Zeit. Auf der Straße ging sie nicht im Kothe; sondern wo es rein war. In der Schule benahm sie sich bescheiden, ruhig, sittsam. Ihre Bücher und Hefte hielt sie reinlich.

Zu Hause sah man sie nie müßig. Sie lernte entweder ihre Aufgabe, oder strickte, oder half ihren Eltern. Wenn sie aß, nahm sie jedesmal nur wenig, um die Kleider nicht zu beflecken. Sie beobachtete auch die Mäßigkeit. Eltern und Lehrern folgte sie auf den Wink. Immer war sie heiter und gegen Jedermann gefällig. Alles hatte sie auch lieb.

B. Beispiele zur Warnung.

1. Sei nicht unvorsichtig!

1. Anna wollte am Brunnen Wasser holen. Sie hatte ein Glas in der Hand. Sie eilte. Im Laufen stolperte sie und fiel. Das Glas zerbrach. Ein Scherben davon ging ihr in die Hand. Sie blutete heftig. Die Wunde schmerzte sie sehr. Eilig lief sie zur Mutter und klagte ihr Unglück. „Eile mit Weile!“

2. Einige Knaben gingen auf das Eis. Sie untersuchten nicht vorher, ob es fest genug sei. Sie wollten gleich darauf herumlaufen. Da brach es ein. Zwei von den Knaben fielen in den Bach. Sie wären beinahe ertrunken. Ein Mann sah sie noch zur rechten Zeit. Er sprang herbei und zog sie heraus. Sie wurden aber krank und durften lang nicht mehr aus dem Hause gehen.

3. Kaspar ging mit spitzigen Sachen nicht behutsam um. Einst wollte er einen Bindfaden abschneiden. Statt daß er das Messer auswärts richtete, schnitt er ge-

gen sich. Das Messer glitschte aus, und er stach sich selbst ein Auge aus.

4. Bertha behielt gern Griffel, Knöpfe, Bohnen und dergleichen im Munde. Da erschreckte sie einst ihr Bruder. Bertha hatte eben wieder mehrere Knöpfe im Munde. Einer davon schlüpfte ihr in den Hals, und blieb darin stecken. Er wollte nicht mehr vorwärts und rückwärts gehen. Bertha wäre beinahe erstickt. Sie wurde schon ganz blau im Gesichte. Da kam der Arzt noch rechtzeitig, und das Mädchen wurde dießmal noch gerettet.

5. Karl war beim Gehen sehr unachtsam. Er sah überall herum, nur nicht auf den Boden.

Einmal ging er wieder über die Straße. Während des Gehens sah er immer in die Höhe, wie die Schwalben hin und her flogen. Plötzlich stolperte er über einen großen Stein, der im Wege lag. Karl stürzte auf den gepflasterten Boden, und blutete aus Mund und Nase.

2. Meide die Gefahr!

1. Ludwig wurde in die Mühle geschickt. Er sah zu, wie die Räder sich eilig drehten. Er ging zu nahe hin. Da faßte ihn ein Rad am Rocke. Er wurde unter die Räder hineingerissen. Diese zermalmten ihn schrecklich. Er starb eines grausamen Todes.

2. Georg lief jedem Wagen nach. Der Vater warnte ihn öfters. Georg achtete aber nicht darauf. Einst fuhr ein leerer Wagen schnell an ihm vorbei. Georg lief ihm sogleich wieder nach. Er wollte von hinten hinaufsteigen. Da brachte er den rechten Fuß in ein Rad. Das Rad brach ihm den Fuß ab. Er mußte entsetzliche Schmerzen leiden. Auch behielt er sein Leben lang einen hinkenden Fuß.

3. Adolf kletterte gern. Einmal stieg er auf einen hohen Baum. Er trat auf einen dürren Ast. Der

brach. Adolf fiel herab. Durch den Fall wurde sein Rückgrad beschädigt. Er wuchs krumm. Adolf wurde ein Krüppel.

3. Der Erfrorne.

Zwei Männer gingen über Feld. Es war Winter. Die Kälte war sehr groß. Die Nacht brach an. Die Männer wurden schläfrig. Einer von ihnen setzte sich nieder. Er wollte ein wenig ruhen. Da schlief er ein, und erfror. Tags darauf fand man ihn todt. Schlaf nicht bei großer Kälte im Freien!

4. Spiele nicht mit Gewehren!

Des Jägers Fritz hatte den Auftrag, die Gewehre stehen zu lassen. Eines Tages war er mit seiner Schwester Bertha allein im Zimmer. Er saß müßig auf der Bank. Da fiel sein Blick auf ein Gewehr, das an der Wand hing. Es entstand in ihm eine Begierde, es näher anzusehen. Er ging dazu hin. Darauf betastete er es. Zuletzt nahm er es von der Wand. Er hielt es an die Backe, wie er es bei den Jägern öfters gesehen hatte. Er wollte scherzen und zielte auf seine Schwester. Er meinte, das Gewehr sei nicht geladen. Er drückte, und ach! — seine Schwester fiel todt zur Erde.

Das Gewehr war geladen gewesen. Er hatte sie durch den Kopf geschossen. Welch ein Schrecken für den unglücklichen Fritz! Welch ein Jammer für die Eltern!

5. Sei vorsichtig mit dem Lichte!

Margareth ging mit Feuer und Licht nicht vorsichtig um. Einmal war sie allein in der Küche. Sie nahm einen brennenden Span und schwang ihn im Kreise herum. Ohne daß sie es merkte, flog ein Funke unter das Holz. In der Nacht fing es an zu brennen. Als Margarethens Eltern erwachten, stand das Haus schon in hellen Flammen. Sie retteten mit genauer Noth ihr Leben, und waren nun arme Leute. Wer war Schuld an diesem Unglücke?

6. Nasche nicht!

1. Amalia hatte sich das Naschen angewöhnt. Eines Tages kam sie in den Keller. Sie sah auf einem Brette eine gefüllte Flasche stehen, und meinte es müsse etwas Gutes darin sein. Sie nahm einen Mund voll. Allein bald darauf wurde ihr so unwohl, daß sie glaubte, sie müsse sterben. Von der Zeit an ließ sie das Naschen.

2. Margarethens Mutter hatte einst in der Küche viel Arbeit und rief: „Gretchen, hole mir geschwind eine Citrone; da ist der Schlüssel zum Speisegewölbe!“

Als Margaretha in das Speisegewölb kam, schaute sie begierig umher, ob es nichts zu naschen gebe. Da erblickte sie auf einem Gestelle den Honigtopf. Sie streckte sich, so sehr sie konnte, um den Topf zu erreichen, und ihren ausgestreckten Zeigefinger in den Honig zu tauchen.

Allein plötzlich zwickte sie etwas ganz entsetzlich in den Finger. Als sie schreiend und weinend die Hand herauszog, sieh! da hieng ein großer Krebs daran.

Die Mutter hatte nämlich den Honig vor ein paar Tagen verkauft, und einige Krebse darin aufbewahrt.

Auf Gretchens Geschrei eilte die Mutter in das Speisegewölb, machte den blutenden Finger des Kindes von der Krebsscheere los, und sagte: „Laß dir diese kleine Strafe zur Warnung sein, denn Naschhaftigkeit könnte noch betrübtere Folgen für dich haben. Schon Viele, die sich in ihrer Jugend das Naschen angewöhnt haben, verschwendeten ihr Geld, schadeten ihrer Gesundheit, und was noch viel schlimmer ist, ihrer Seele.

Vor Näscherei nimm dich in Acht,
Sie hat schon Manchem Leid gebracht.

7. Iß nicht, was du nicht genau kennst!

Mehrere Kinder suchten im Walde Erdbeeren. Da fanden sie auch ein Gewächs mit schönen, dunkelrothen Kirschen. Rudolph wollte sogleich davon essen. Karl aber hielt ihn zurück und sagte: „Die sind Gift.“ Und er hatte Recht; es waren Wolfskirschen.

Wie gut kam es, daß Karl in der Schule fleißig auf den Unterricht gemerkt hatte. Rudolph wäre bei seiner Unwissenheit um's Leben gekommen.

8. Gieb auf deine Gesundheit Acht!

1. Crispin hatte wohl in der Schule gehört, man solle nicht in die Hitze hineintrinken. Allein er nahm diese Lehre nicht recht zu Herzen.

Als er eines Tages weit gegangen und sehr durstig geworden war, kam er zu einer klaren Quelle. Es freute ihn sehr, daß er nun seinen Durst löschen konnte. Er stieg sogleich zur Quelle hinab. Wohl fiel ihm ein, daß er sich zuvor abkühlen solle. Allein er folgte nur seiner Begierlichkeit, uud trank in vollen Zügen.

Aber was geschah!? Er sank ohnmächtig zur Erde, und mußte nach Hause getragen werden. Er verfiel in eine schwere Krankheit und konnte nur mit Mühe vom Tode gerettet werden.

2. Maria fand große Freude am Lesen. So oft es ihr möglich war, nahm sie ein Buch in die Hand. Sie machte daher große Fortschritte im Lernen.

Aber einen Fehler beging sie dabei. Sie gab nicht auf ihre Augen Acht. Sie hielt das Buch allzunahe vör das Gesicht. Auch las sie oft, wenn ihr die Sonne in das Buch schien. Manchmal las sie noch in der Dämmerung, wo man nicht mehr recht sah. Der Vater warnte sie öfters vor diesen Fehlern. War er aber nicht da, so vergaß sie es wieder.

Was war die Folge? Maria bekam schlechte Augen. Diese machten ihr später viel zu leiden. Nun bereute sie freilich, daß sie auf ihre Augen nicht mehr Acht gegeben hatte. Jetzt war es aber zu spät.

3. Karl hatte schöne, weiße Zähne. Er konnte ganz gut beißen und wußte gar nichts vom Zahnweh. Charlotte dagegen mußte immer den Kopf verbunden haben. Sie litt oft die heftigsten Schmerzen an ihren Zähnen.

Es schmeckte ihr dann weder Essen noch Trinken. Sie war ganz krank. Woher kam das?

Karl hielt seine Zähne reinlich. Nach dem Essen stocherte er sie mit einer Feder aus. Er spülte auch den Mund mit lauem Wasser. Dann aß er nie heiße Speisen; noch weniger genoß er auf warme plötzlich kalte. Er zerbiß auch keine zu harten Dinge, und brauchte die Zähne nicht als Zange.

Charlotte that von all dem das Gegentheil. Sie aß kalt auf warm, und warm auf kalt. Sie führte oft die Suppe brennheiß in den Mund. Die Zähne stocherte sie gleich mit der Gabel oder andern harten Spitzen aus. An das Ausspülen des Mundes dachte sie gar nicht. Auch biß sie mit den Zähnen Nüsse auf, und bediente sich derselben zu allerlei Verrichtungen. Dieß war Ursache von ihren vielen Zahnschmerzen.

9. Sei nicht unreinlich!

Bernhard, der Sohn eines Sägemüllers, war ein sehr unreinliches Kind. Er gab auf seine Kleidung gar nicht Acht. Sie war meistens beschmutzt. Auch Hände und Gesicht waren fast immer unrein, und die Haare kämmte er gar nicht aus.

Was folgte daraus? Sein Angesicht war blaß. Es wuchs lästiges Ungeziefer an ihm. Er verbreitete einen so üblen Geruch, daß man ihn in der Schule allein setzen mußte. Reinlichkeit erhält den Leib; Unreinlichkeit haßt die ganze Welt.

10. Bring Niemanden in Schaden!

Karl hatte sich das Werfen angewöhnt. Einmal wollte er über ein Haus werfen. Vor dem Hause saß ein Kind. Der Stein fiel dem Kinde auf den Kopf, und schlug ihm ein Loch. Das Blut rann dem Kinde über das Gesicht. Wie da Karl erschrack! Von nun an ließ er das Werfen.

11. Nimm nicht, was dir nicht gehört!

1. Maurus schlich sich Abends an den Teich. Er wollte einen Fisch stehlen. Er griff mit der Hand in eine Vertiefung. Gleich erwischte er etwas. Er zog den vermeinten Fisch heraus. Es war aber eine gräuliche Wasserschlange. Voll Entsetzen schleuderte er sie wieder in den Teich. Er entfloh.

Das gestohlene Gut wird für den Dieb zur giftigen Schlange.

2. Der alte Jäger Moritz hatte einen abgerichteten Staar, der einige Worte sprechen konnte. Wenn zum Beispiel der Jäger rief: Stärlein, wo bist du? so schrie der Staar: Da bin ich!

Des Nachbars kleiner Franz hatte an dem Vogel eine ganz besondere Freude, und machte demselben öfters einen Besuch. Als Franz wieder einmal hinkam, war der Jäger eben nicht in der Stube. Franz fing geschwind den Vogel, steckte ihn in die Tasche, und wollte damit fortschleichen.

Allein in eben dem Augenblicke kam der Jäger zur Thüre herein. Er wollte dem Knaben eine Freude machen, und rief: Stärlein, wo bist du? — und der Vogel in der Tasche des Knaben schrie, so laut er konnte: Da bin ich! Franz schämte sich auf's äußerste, und nahm in seinem Leben nichts mehr.

Ein Diebstahl sei so schlau er mag,
Er kommt oft seltsam an den Tag.

12. Quäle kein Thier!

Oswald hatte kein gutes Herz. Er war unbarmherzig gegen die Thiere. Eines Tages mußte er hart dafür büßen. Vor einem Wirthshause stand ein Pferd angebunden. Oswald näherte sich demselben von hinten, und wollte ihm ein Schweifhaar ausreißen. Das Pferd aber schlug aus, und traf den Knaben so hart, daß er nach Hause getragen werden mußte.

13. Nimm kein Vogelnest aus!

Ein Dörfchen war von Obstbäumen ganz umgeben. Diese trugen eine Menge Aepfel, Birnen und Zwetschgen. Viele Vögelein nisteten auf den Aesten und sangen schöne Lieder.

Nun fingen einige böse Buben die Vögelein zusammen. Sie nahmen auch die Nester aus und raubten die Jungen.

Da gab es denn bald keine Vögelein mehr; aber auch kein Obst. Die Raupen nahmen überhand. Sie fraßen von den Bäumen Blüthen und Blätter. Die Bäume standen leer. Die Kinder bekamen nun keine Aepfel mehr zu essen, und hörten auch keine Vögelein mehr singen.

14. Sei nicht eigensinnig!

Alexander war eigensinnig. Beim Spiele sollten sich Alle nach ihm richten. Geschah dieß nicht, so stritt er. Immer gab es Uneinigkeit, wenn er da war.

Dieß mißfiel den übrigen Kindern. Sie mochten nicht immer zanken und streiten Sie warnten den Alexander. Dieß half aber nicht. Da spielten sie nicht mehr mit ihm.

Alexander stand nun einsam da und hatte Langeweile. Sein früheres Betragen reute ihn jetzt. Er bat die Kinder, ihn wieder mitspielen zu lassen. Er versprach, nicht mehr zu streiten.

Sie nahmen ihn wieder auf, und Alexander hielt sein Versprechen. Er war von nun an friedfertig.

15. Sei kein Horcher!

1. Anselm horchte gern an den Wänden. Einmal war sein Vater mit einem Fremden im Gartenhause. Anselm schlich hin, und hielt das Ohr an ein Astloch, um zu horchen. Da kroch ihm ein Ohrwurm hinein. Der that ihm so weh, daß er entsetzlich zu schreien an-

fing. Man holte eilends den Doktor. Dieser spritzte ihm etwas in das Ohr. Da kam das Thier endlich wieder heraus. — Anselm ließ in Zukunft das Horchen bleiben.

2. Zwei Knaben aus der Stadt verirrten sich in einem Walde, und blieben in einem einsamen Wirthshause über Nacht.

Um Mitternacht hörten sie in der nächsten Kammer reden. Beide hielten sogleich die Ohren an die hölzerne Wand und horchten. Da vernahmen sie deutlich die Worte: Weib, schüre morgen frühe den Kessel. Ich will unsere zwei Bürschlein aus der Stadt metzgen.

Die armen Knaben glaubten, er meine sie. Sie empfanden einen Todesschrecken, und sprangen beide zum Kammerfenster hinaus, um zu entlaufen. Allein zu ihrem neuen Schrecken fanden sie das Hofthor verschlossen.

Da krochen sie zu den Schweinen in den Stall, und brachten die Nacht in Todesängsten zu.

Am Morgen kam der Wirth, machte die Stallthüre auf, wetzte sein Messer und rief: Nun, ihr Bürschlein, heraus; eure letzte Stunde ist gekommen!

Beide Knaben erhoben ein Jammergeschrei, und flehten auf den Knieen, sie doch ja nicht zu schlachten. Der Wirth wunderte sich, sie im Schweinstalle zu finden, und fragte, warum sie ihn für einen Menschenfresser hielten.

Die Knaben sprachen weinend: Ihr habt ja heute Nacht selbst gesagt, daß ihr uns diesen Morgen metzgen wollt. Allein der Wirth rief: O ihr thörichten Kinder! Euch habe ich nicht gemeint. Ich nannte nur meine zwei Schweinlein im Scherze meine zwei Bürschlein aus der Stadt, weil ich sie in der Stadt gekauft habe. So geht's aber, wenn man horcht. Da versteht man Vieles unrichtig, hat falschen Verdacht, und macht sich unnöthige Sorgen, Aengsten und Verdruß.

Der Horcher wird gar Manches hören,
Wodurch ihn Angst und Furcht bethören.

16. Sei nicht ungehorsam!

1. Emil hatte das Fieber. Sein Vater ließ den Arzt kommen. Dieser verschrieb dem kranken Kinde eine Arznei. Die war etwas bitter. Emil versuchte sie. Weil sie bitter war, wollte er sie nicht nehmen. Der Vater redete ihm zu. Emil wollte aber durchaus nicht einnehmen. Da wurde die Krankheit immer ärger. Nach zwei Tagen war Emil eine Leiche.

2. Katharina war vom Vater schon öfters gewarnt worden, nicht zu nahe zum Bienenstande hinzugehen. Allein sie gehorchte nicht.

Als sie einst allein im Garten war, ging sie wieder ganz nahe hin. Da stach sie ein Bienlein. Katharina schlug darnach. Nun kamen aber viele Bienen, sie zu stechen. Das Mädchen lief mit Schrecken davon. Allein die Bienen flogen ihr nach, und versetzten ihr so viele Stiche, daß sie davon gefährlich krank wurde.

3. Alphons war mit seiner Mutter auf das Feld hinaus gegangen. Die Mutter sammelte Aehren, der Knabe pflückte Blumen.

Da sah er im nahen Teiche mehrere schöne Wasserrosen. Die wollte er haben. Er lief eilends zum Teiche watete hinein, und konnte sie fast schon erreichen. Da rief ihm die Mutter, die es eben zu ihrem Schrecken bemerkt hatte, zu: Kind bleib zurück! Alphons aber sagte: „Nur noch einen Schritt.“ Er machte ihn, sank unter und ertrank.

4. „Kind, steig nicht auf diesen Balken herum!“ So sagte der Vater zu seinem kleinen Wilhelm. Dieser aber merkte sich's nur kurze Zeit. Schon den andern Tag war er wieder auf den Bauhölzern.

Allein auf einmal pumperte es ganz gewaltig. Ein Balken war heruntergestürzt und zerschmetterte dem ungehorsamen Knaben ein Bein. Er schrie jämmerlich und litt große Schmerzen. Man mußte ihm den Fuß

absägen. Statt seines rechten Fußes bekam er nun einen hölzernen.

5. Sibylla war mit ihrer Mutter im Kohlgarten. Da zeigte ihr diese kleine, gelbe Dingerchen, die unten an den Kohlblättern hingen. „Dieß sind Eilein, aus welchen schädliche Raupen entstehen,“ sagte die Mutter. „Du hast heute Nachmittags keine Schule. Suche an allen Blättern diese Eilein auf, und zerdrücke sie. Dann wird unser Kohl gerathen.“

Sibylla verrichtete dieses Geschäft einige Zeit. Es verleidete ihr aber bald. Das Bücken fiel ihr lästig. Sie dachte: Zu dieser Arbeit ist immer noch Zeit; ging davon, und vergaß nachher ganz darauf.

Die Mutter kam wegen Unwohlsein einige Wochen nicht mehr in den Garten. Als sie aber das erstemal wieder dahin kam, sah sie den Kohl von den Raupen fast ganz aufgefressen. Nur die Stängel waren noch übrig. Da nahm sie das saumselige Mädchen bei der Hand, und führte es zu den Kohlbeeten. „Siehst du,“ sprach sie, „was für Folgen deine Nachläßigkeit gehabt hat. Lerne daraus die wichtige Lehre: Nie zu verschieben, was man gleich thun kann und soll.“

17. Sei nicht unbarmherzig!

1. Zur Zeit der Theurung kam der arme Paul in's Dorf. Der reiche Peter saß vor seiner Thüre. Er hatte ein großes Stück Brod in der Hand. Der hungrige Paul bat ihn um etwas Weniges. Peter aber sagte: „Geh weiter, ich habe für dich kein Brod.“ Paul ging traurig fort.

Im folgenden Sommer verlor Peter eine Ziege. Er suchte sie weit herum auf den Bergen. Es war sehr heiß. Peter verschmachtete beinahe vor Durst. Da sah er endlich einen Hirtenknaben, der einen Wasserkrug neben sich hatte. Freudig lief er auf ihn zu. Doch als er näher kam, erkannte er, daß es der arme Paul war.

Peter erschrack. Paul aber sprach: „Ich bin nicht so grausam, wie du gegen mich gewesen bist. Da trink!" Peter trank, als er sich abgekühlt hatte. Es reute ihn, daß er gegen Paul so hartherzig gewesen war. Er zeigte sich von nun an barmherzig gegen die Armen.

2. Friedrich, ein reicher Knabe aus der Stadt, spazierte an einem Frühlingstage auf einen benachbarten Bauernhof. Er ließ sich eine Schüssel Milch geben, setzte sich unter einen schattigen Baum in das Gras, und aß nach Herzenslust.

Ein armer Knabe aus dem nächsten Dorfe, der vor Hunger und Elend sehr mager und blaß aussah, stand nicht weit von ihm. Er sah traurig zu, und hätte gern auch etwas davon gehabt; allein er getraute sich nicht, zu bitten.

Dem reichen Friedrich fiel es wohl ein, er solle dem armen Knaben etwas übrig lassen. Er gab aber dieser guten Regung kein Gehör, und aß Alles selbst. Da nun die Schüssel leer war, erblickte er auf dem Boden derselben einen Vers, welcher also lautete:

Der du des Armen kannst vergessen,
Verdienest nicht, dich satt zu essen.

Friedrich las den Vers mit Erröthen, ließ sogleich die Schüssel noch einmal füllen, und sich ein großes Stück Brod dazu geben. Dann rief er den armen Knaben freundlich herbei, brockte ihm das Brod selbst ein, und sprach ihm liebreich zu, es sich wohl schmecken zu lassen.

Der arme Knabe stillte seinen Hunger und dankte Friedrichen mit vielen Segenswünschen.

18. Meide den Zorn!

Amalia war zornmüthig. Wegen der kleinsten Ursache konnte sie aufgebracht werden. Die Mutter stellte ihr oft vor, daß dieß eine Sünde sei. Sie belehrte sie auch, daß ihre Gesundheit dabei leide. Aber Amalia besserte sich nicht.

Einmal saß sie an ihrem Arbeitstischchen. Ihr kleines Brüderchen spielte neben ihr. Da stieß dieses aus Versehen an ein Rosenstöckchen, das auf dem Tische stand. Es fiel auf den Boden und zerbrach. Amaliens schöne Rosen lagen zerstreut umher.

Da wurde sie ganz roth vor Zorn, ihre Stirne runzelte sich, ihre Augen funkelten.

Die Mutter ergriff schnell einen Spiegel, und hielt ihn Amalien vor die Augen. Als diese ihr Bild im Spiegel sah, fing sie an zu weinen; denn sie sah ihr Angesicht ganz entstellt.

Siehst du jetzt, sagte die Mutter, wie häßlich der Zorn schon den Körper macht. Noch abscheulicher aber erscheint die Seele des Zornigen vor dem Auge Gottes.

Von dieser Zeit an befliß sich Amalia aus allen Kräften, den Zorn zu vermeiden.

19. Fliehe den Müßiggang!

Alban mochte nicht lernen. In der Schule merkte er nicht auf. Da fiel ihm dann allerlei Muthwille ein. Seine Hausaufgaben verfertigte er oberflächlich, manchmal gar nicht. Er schlenderte lieber auf der Gasse umher. Auch da verfiel er auf manchen bösen Streich.

Als er groß war, hatte er nichts Rechtes gelernt. Er mochte auch nicht arbeiten. Er ging bösen Dingen nach und verirrte sich auf die gefährlichsten Abwege. Er nahm ein trauriges Ende.

20. Thu nirgends etwas Böses!

Jakob und Anna waren einmal allein zu Hause. Da sagte Jakob zu Anna: „Komm, wir wollen uns etwas Gutes zu essen suchen, und es uns recht wohl schmecken lassen.“

Anna sprach: „Wenn du mich an einen Ort hinführen kannst, wo es Niemand sieht, so geh' ich mit dir.“

„Nun,“ sagte Jakob, „so komm mit in das Milch-

kämmerlein. Dort wollen wir eine Schüssel voll süßen Rahm verzehren."

Anna sprach: „Dort sieht es der Nachbar, der auf der Gasse Holz spaltet."

„So komm mit mir in die Küche," sagte Jakob. „In dem Küchenkasten steht ein Topf voll Honig. In diesen wollen wir unser Brod eintunken."

Anna sprach: „Dort kann die Nachbarin hereinsehen, die an ihrem Fenster sitzt und spinnt."

„So wollen wir drunten im Keller Aepfel essen," sagte Jakob. „Dort ist es so stockfinster, daß uns gewiß Niemand sieht."

Anna sprach: „O mein lieber Jakob! Meinst du denn, daß uns dort Niemand sehe? Weißt du nichts von jenem Auge dort oben, das auch in's Dunkle sieht?"

Jakob erschrack und sagte: „Du hast recht! liebe Schwester. Gott sieht uns auch da, wo uns kein Menschenauge sehen kann. Wir wollen daher nirgends Böses thun."

Anna freute sich, daß Jakob ihre Worte zu Herzen nahm. Sie schenkte ihm ein schönes Bild. Darauf war das Auge Gottes abgebildet, von Strahlen umgeben. Unten aber stand der Vers:

Bedenke Kind! daß wo du bist,
Gott überall dein Zeuge ist.

C. Verschiedene Erzählungen.

1. Die Kornähren.

Ein Landmann ging mit seinem Tobias auf das Feld hinaus. Er wollte sehen, ob das Getreide bald reif sei. Da bemerkte Tobias, daß einige Aehren aufrecht standen, andere sich bückten. Er meinte, die aufrecht stehenden müßten vornehmer sein, als die gebückten.

„Gerade umgekehrt!" sagte der Vater. „Die sich stolz erheben, sind leer. Die sich aber bescheiden neigen, sind voll Getreidekörner.

„So," fügte er hinzu, „geht es auch bei den Menschen. Der Weise ist nicht stolz; wohl aber der Thor."

2. Das Gärtlein.

Alfred bat seinen Vater um ein Gartenbeet. Er wollte Blumen und andere Gewächse darin anpflanzen. Der Vater gewährte seine Bitte. Er überließ ihm ein Beet im Garten. Auch ließ er ihm die nöthigen Werkzeuge machen.

Darüber hatte Alfred eine unbeschreibliche Freude. Er brachte jede freie Stunde im Gärtlein zu.

Gott segnete den Fleiß des Knaben. Er bekam viele und schöne Blumen. Daraus band er dem Vater zum Namensfeste einen hübschen Kranz. Die Schwester schrieb einen schönen Wunsch. Das war eine Freude für Eltern und Kinder!

3. Alles, was Gott schickt, ist gut.

Ein Kaufmann ritt durch einen Wald. Er hatte viel Geld bei sich. Das Wetter war sehr unfreundlich. Es regnete heftig. Darüber ward der Kaufmann unzufrieden. Er hätte gern gutes Wetter zu seiner Reise gehabt.

Doch plötzlich sieht er einen Räuber hinter einem Baume stehen. Der Räuber hatte ein geladenes Gewehr in der Hand, und zielte schon auf den Kaufmann, um ihn zu erschießen und dann zu berauben. Er drückte ab.

Allein das Gewehr ging nicht los. Von dem Regen war das Pulver naß geworden. Der Kaufmann gab dem Pferde den Sporn und ritt im Galopp davon. Er kam glücklich aus dem Walde.

Als er in Sicherheit war, dankte er Gott für den Regen, der ihn vorher verdrießlich gemacht hatte. Er sah ein, daß Gott Alles wohl mache. In Zukunft war er mit Allem zufrieden, was Gott schickte.

4. Das Hündchen.

Fräulein Karolina ging eines Abends spazieren. Sie kam zu einem Flusse. Da traf sie einige Knaben an. Diese wollten eben ein Hündchen ersäufen. Karolina hatte Mitleid mit dem armen Thiere. Sie kaufte das Hündchen den Knaben ab, und nahm es mit in ihr Schloß. Das Hündchen gewöhnte sich bald an Karolinen. Es lief ihr überall nach, und machte ihr viel Vergnügen.

Eines Abends wollte Karolina eben zu Bette gehen. Da fing das Hündchen plötzlich zu bellen an. Es schaute dabei unter die Bettstelle, und bellte immer fort.

Karolina wollte nachsehen, warum das Thier so unruhig sei. Sie nahm das Licht, und sah unter die Bettstelle. Da erblickte sie zu ihrem Schrecken einen Räuber darunter.

Sie schrie um Hilfe. Schnell kamen die Diener des Hauses. Sie ergriffen den Räuber, und überlieferten ihn dem Gerichte.

So rettete das arme Thier, dem Karolina das Leben gerettet hatte, auch das ihrige.

5. Sei mäßig!

Willibald und Dorothea durften zu ihrem Vetter auf's Kirchweihfest gehen. Sie besuchten den Gottesdienst und begaben sich nach Beendigung desselben zu Tische.

Sie waren durch das weite Gehen hungrig geworden, und ließen sich die reichlich aufgetragenen Speisen recht wohl schmecken. Dorothea hörte jedoch, nachdem sie satt war, auf zu essen, obgleich noch mehrere gute Speisen aufgetragen wurden. Sie ließ sich auch nicht bewegen, noch mehr zu essen, da man ihr zuredete. Sie wußte, daß es nicht recht ist, wenn man zu viel ißt, und daß man krank davon wird.

Willibald aber, ihr Bruder, war nicht so brav und

verständig wie seine Schwester. Er aß nicht nur sehr hastig, sondern hörte auch nicht auf, nachdem er schon satt war. Ueberdieß trank er noch Bier — ja zuletzt gar Branntwein.

Dieß bekam ihm aber schlecht. Es wurde ihm so übel, daß er sich heftig erbrechen und in's Bett legen mußte. Mehrere Tage hatte er starkes Kopfweh und schneidende Leibschmerzen. Er spürte die Folgen seiner Unmäßigkeit noch lange Zeit, während Dorothea sich ganz wohl befand.

6. Bete und arbeite!

Ein Bauer nährte sich und seine Familie ehrlich durch seine Händearbeit. Er war den ganzen Tag fleißig, und dankte Gott am Abende für seinen Segen. Er blieb kräftig und gesund. Bei Arbeit und Gebet führte er ein glückliches Leben.

Eines Tages reinigte er den tiefen Schöpfbrunnen vor seinem Hause. Da stieß er auf etwas Festes. Er suchte nach, und fand einen kupfernen Topf voll Geld. Dieser war zur Zeit des Krieges dahin versteckt und nicht mehr erhoben worden.

Der Mann sah sich mit Einem Male reich. Er glaubte, jetzt nicht mehr so streng arbeiten zu dürfen. Er fing ein bequemeres Leben an. Dieß behagte ihm bald. Er setzte die Arbeit allmälig ganz auf die Seite, und ging nur mehr dem Vergnügen nach. Die Hauswirthschaft überließ er den Dienstboten. Diese waren nicht redlich, und das Hauswesen ging immermehr rückwärts. Zuletzt fing der Mann auch noch das Spielen an. Er verlor oft große Summen, und nach drei Jahren war er ein Bettelmann.

Er hatte, seit er reich geworden war, auch das Beten vernachläßigt. Später hatte er es ganz aufgegeben. Er konnte sich nun in seinem Elende nicht fassen. Er verlor alle Besinnung. Der Unglückliche stürzte sich

verzweifelnd in denselben Brunnen, aus dem er den Geldtopf gezogen hatte.

Nicht Geld und Gut; Gebet und Fleiß macht glücklich nur und wahrhaft reich!

7. Halte auf Ordnung!

Adelgunde, die Tochter reicher Eltern, hatte ein eigenes sehr niedliches Zimmer. Allein es sah darin sehr unordentlich aus. Denn sie räumte es nicht auf, obgleich ihre Mutter sie oft dazu ermahnte.

An einem Sonntage Nachmittags war Adelgunde eben mit dem Ankleiden fertig geworden, und wollte ausgehen. Da brachte ihr die Tochter des Nachbars ein Körbchen voll großer, schwarzer Kirschen. Tische und Simsen waren wie gewöhnlich voll von Kleidungsstücken und andern Sachen. Adelgunde stellte daher das Körbchen einstweilen auf einen mit blauem Seidenzeuge überzogenen Sessel, und ging dann mit ihrer Mutter auf ein benachbartes Dorf spazieren.

Abends spät, da es schon dunkel geworden war, kam sie sehr ermüdet auf ihr Zimmer zurück. Sie eilte sogleich einem Sitze zu. Kaum aber hatte sie sich gesetzt, als sie plötzlich wieder auffuhr, und vor Schrecken einen lauten Schrei ausstieß. Denn sie hatte sich gerade mitten in das aufgehäufte Körbchen voll Kirschen gesetzt.

Die Mutter eilte auf den Schrei mit einem Lichte herbei. Aber was mußte sie sehen! Die Kirschen waren alle zerdrückt; der Kirschensaft floß von allen Seiten über den Sessel herab, und Adelgundens neues Kleid von weißem Taffet war ganz verdorben.

Dieß wirkte. Adelgunde stellte von da an Alles an den gehörigen Ort.

8. Der Ziegenbock.

Frau von Hill wohnte in einem schönen Hause vor der Stadt.

Eines Morgens sprach sie zur Magd: „Crescenz, ich

gehe jetzt zur Kirche. Wenn du über die Gasse oder in den Garten gehst, schließ die Hausthüre zu. Ich habe dir das schon öfters befohlen, und erwarte, daß du mir doch endlich einmal gehorchen werdest. Es könnte sich sonst leicht Jemand in das Haus schleichen und Schaden anrichten."

Die Frau ging. Crescenz räumte die Zimmer auf, und ging dann zum Brunnen, Wasser zu holen. Die Thüren ließ sie richtig wieder alle offen stehen. „Es ist die ganze Straße hinauf und hinab kein Mensch zu sehen," sagte sie, und lachte über die Aengstlichkeit ihrer Frau. Während aber Crescenz mit einer Magd am Brunnen plauderte, lief ein Ziegenbock bei der offenen Hausthüre hinein. Er stieg die Treppe hinauf, und kam in das schöne Zimmer. Da hing in einer goldenen Rahme ein großer Spiegel. Er reichte fast bis auf den Boden herab. Der Bock sah sein Bild im Spiegel, und meinte, dieß sei ein anderer Bock. Er drohte mit den Hörnern. Der Bock im Spiegel machte es auch so. Nun sprang der wirkliche Bock mit aller Kraft auf den Bock im Spiegel los, um ihn zu stoßen. Und der schöne Spiegel lag in tausend Stücken auf dem Boden.

Crescenz kam eben die Stiege herauf. Als sie das Geklapper der Glasscherben hörte, lief sie erschrocken dem Zimmer zu. Mit Entsetzen sah sie, was geschehen war. Sie schlug die Hände über dem Kopfe zusammen, und trieb den Bock mit vielen Streichen aus dem Hause. Allein davon wurde der Spiegel nicht mehr ganz. Als die Frau nach Hause kam, wurde die leichtsinnige Magd wegen ihres Ungehorsams fortgeschickt. Sie bekam wegen des angerichteten Schadens keinen Lohn. In ihrem neuen Dienste durfte man es ihr nicht mehr befehlen, die Thüren zu schließen. Es traf nunmehr das Sprüchwort bei ihr ein:

Unachtsame Leute müssen
Oft den Leichtsinn theuer büßen.

9. Den Geschickten hält man werth, den Ungeschickten Niemand begehrt.

1. Veit und Richard, zwei Tischlergesellen, gingen mit einander auf die Wanderschaft. Sie bekamen beide in einer Werkstätte Arbeit.

Veit sollte gleich am andern Tage einen schönen Tisch fertigen. Allein, statt ihn recht zu machen, verschnitt er das Holz. Der Meister sah, daß Veit nicht viel könne, und entließ ihn wieder.

Richard mußte einen Kasten ausbessern. Er that dieß so geschickt, daß der Kasten wieder wie neu aussah. Dieß freute den Meister. Er gab ihm am Ende der Woche mehr Lohn, als er ihm Anfangs versprochen hatte. Er hätte gewünscht, den Richard immer bei sich zu haben.

Veiten aber wollte man nirgends behalten. Er mußte mit Schande wieder nach Hause zurückkehren.

2. Adolf hatte sehr reiche Eltern. Er verließ sich auf ihren Reichthum, und wollte nichts lernen. Der kleine Jakob aber, der Sohn des armen Nachbarn, lernte mit großem Fleiße das Korbmachen.

Eines Tages stand Adolf am Ufer des Meeres, und angelte zum Zeitvertreib. Jakob schnitt Weiden, um daraus Körbe zu flechten. Da sprangen plötzlich einige Seeräuber aus dem Gebüsche hervor, und schleppten die beiden Knaben auf ihr Schiff, um sie als Sklaven zu verkaufen.

Doch es erhob sich ein Sturm. Das Schifflein wurde an einen Felsen geworfen und zertrümmert. Die Räuber ertranken im Meere; die zwei Knaben wurden an ein Land geschleudert, das von grausamen Mohren bewohnt war. Bald sahen sich die beiden Knaben von schwarzen Menschen umringt.

Jakob dachte, seine Kunst könne ihm vielleicht Gnade vor ihnen verschaffen. Er zog sein Messer heraus, schnitt Weidenzweige ab, und fing an, ein niedliches Körblein

zu flechten. Die schwarzen Männer, Weiber und Kinder sahen ihm neugierig zu.

Als das Körblein fertig war, schenkte er es dem Vornehmsten unter ihnen. Da hätten nun alle, Groß und Klein, gern solche Körblein gehabt. Sie schenkten dem Jakob eine Hütte, die von fruchtbaren Bäumen beschattet war, damit er da arbeiten könne. Auch versahen sie ihn reichlich mit Lebensmitteln.

Hierauf verlangten sie, Eduard solle auch einen Korb machen. Als sie aber merkten, daß er nichts gelernt habe, schlugen sie ihn. Ja sie hätten ihn gar umgebracht, wenn Jakob nicht für ihn gebeten hätte. Eduard mußte auf ihren Befehl dem Jakob als Knecht dienen, und ihm die Weidenzweige zutragen.

Die fleißige geschickte Hand
Erwirbt sich Brod in jedem Land.

10. Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht; selbst dann, wenn er die Wahrheit spricht.

Klaus hütete nicht weit von einem großen Walde die Schafe. Eines Tages schrie er, um sich einen Spaß zu machen: „Der Wolf kommt! der Wolf kommt!“

Die Bauern kamen sogleich mit Aexten und Prügeln aus dem nahen Dorfe gelaufen, und wollten den Wolf todtschlagen. Da sie jedoch nichts von einem Wolfe sahen, schüttelten sie die Köpfe, und gingen wieder heim.

Am andern Tage kam wirklich ein Wolf. Klaus schrie ganz erbärmlich: „Zu Hilfe! zu Hilfe! Der Wolf! der Wolf!“ Allein es kam ihm kein einziger Bauer zu Hilfe. Sie glaubten, es sei wieder nichts.

Da brach der Wolf in die Heerde ein, erwürgte mehrere Schafe und den lügenhaften Klaus auch dazu.

11. Folge deinem Gewissen!

Albert, ein armer Student, blieb einst in einer Mühle über Nacht. Um Mitternacht wachte er auf, und

hörte neben sich an der Wand etwas picken. Er schaute hin, und erblickte beim Mondscheine eine silberne Sackuhr.

Es kam ihn eine große Lust an, die Uhr zu nehmen. Das Gewissen sagte ihm aber: Du sollst nicht stehlen. Indeß kam die böse Begierde immer wieder. Da sprang Albert mit einem Male auf, und stieg zum Fenster hinaus, um der Versuchung zu entrinnen.

Als er einige hundert Schritte weit gelaufen war, wollte es ihn reuen, daß er die Uhr nicht genommen habe. Allein sein Gewissen warnte ihn noch einmal, und er wanderte nun seinen Weg weiter.

Der Mond ging unter, und es wurde sehr finster. Albert verirrte sich in einen Sumpf, erreichte aber doch endlich eine Anhöhe. Dort legte er sich sehr ermüdet nieder, und schlief fest ein.

Mit Anbruch des Tages wurde er von einem gräßlichen Geschrei geweckt, und als er die Augen aufschlug, da überfiel ihn Schrecken und Entsetzen. Er lag unter dem Galgen, und über seinem Kopfe hing ein Dieb, um den sich eine ganze Schaar Raben versammelt hatte.

Da war es ihm nicht anders, als sagte in seinem Innern eine Stimme: „Sieh, so wäre es dir gegangen, wenn du die Uhr genommen hättest.“ Er kniete nieder, dankte und gelobte Gott heilig an, jeder Versuchung sogleich und ernstlich zu widerstehen.

Je näher die Versuchung droht,
Je fester halte dich an Gott.

12. Der ehrliche Menrad.

Menrad hütete die Ziegen. Sein Lohn war aber so gering, daß er sich nicht einmal Schuhe anschaffen konnte. Es fror ihn sehr an die Füße; denn das Wetter war naß und kalt.

Da kam ein Mann aus dem Gebüsche, der schon öfters gestohlen hatte, zu Menrad und sagte: „Geh zu mir in den Dienst, so laß ich dir neue Schuhe machen.

Dann darfst du dich nicht mehr so quälen, und nicht mehr im Kothe barfuß gehen."

Allein der Knabe antwortete: „Nein! Ich will lieber barfuß gehen und ehrlich bleiben. Denn es ist doch besser, sich die Füße mit Koth beschmutzen, als die Seele mit schlechten Thaten beflecken."

Arm, doch ehrlich und gerecht.
Das ist mehr, als reich — und schlecht.

13. Die Suppe.

„Die Mittagssuppe ist doch gar zu mager, ich kann sie nicht essen;" sagte die kleine Gertrud, und legte den Löffel weg.

„Nun wohl," sagte die Mutter, „so laß sie stehen."

Mutter und Kind gingen hierauf in den Krautgarten; die Mutter grub Erdäpfel heraus, und Gertrud mußte sie auflesen und in Säcke sammeln.

Als Beide am Abende müde nach Hause kamen, brachte die Mutter die Abendsuppe. Gertrud kostete sie und sagte: „Das ist freilich eine andere Suppe; die schmeckt besser." Sie aß das ganze Schüsselchen voll aus.

Die Mutter aber lächelte und sprach: „Es ist die nämliche Suppe, die du heute Mittag stehen ließest. Jetzt schmeckt sie dir aber besser, weil du den Nachmittag hindurch fleißig gearbeitet hast."

Wer seine Arbeit fleißig thut,
Dem schmecket jede Suppe gut.

14. Der Undankbare.

Franz war der Sohn reicher Eltern in einer großen Seestadt. Er hatte es sehr gut. Es fehlte ihm an Nichts. Er saß täglich an einem wohlbesetzten Tische. Alles, was er verlangte, erhielt er.

Franz erkannte aber nicht wie gut er es habe. Er meinte, das Alles müsse so sein. Er dankte weder seinen lieben Eltern, noch dem lieben Gotte.

Einst durfte Franz mit seinem Onkel eine Reise machen. Er stieg mit ihm in ein Schiff. Das Schiff fuhr ab.

Bald aber erhob sich ein Sturm. Das Meer wurde unruhig. Der Sturm nahm immer mehr zu. Die Wellen wurden immer höher. Zuletzt stieß das Schiff an einen Felsen, und zerborst.

Alle Leute auf dem Schiffe ertranken. Franz aber wurde von einer Welle an's Land geschleudert. Dieses Land war eine Insel.

Franz lag einige Zeit ohnmächtig auf der Erde. Endlich kam er zu sich. Der Sturm hatte inzwischen aufgehört, das Meer war wieder ruhig geworden. Ja, sogar die Sonnenstrahlen brachen hervor.

Franz bemerkte, daß er allein hier sei. Es schauderte ihn der Gedanke, daß sein Onkel und alle Leute auf dem Schiffe im Meere ertrunken seien. Er dankte jedoch Gott innig für seine eigene Rettung.

Nun fing aber der Hunger an, ihn zu plagen. Er wußte nicht, woher er etwas zu essen nehmen sollte. Er raffte sich auf und suchte nach, ob er nicht etwas fände. Allein nirgends traf er einen Baum mit Früchten, oder einen Strauch mit Beeren.

Auch der Durst stellte sich ein. Das Meerwasser konnte er nicht trinken, weil es ganz bitter ist. Eine Quelle oder einen Bach traf er auf der ganzen Insel nicht an.

Jetzt sah er ein, wie gut er es im Hause seiner Eltern gehabt hatte. Es reute ihn, daß er gegen seine Eltern und den lieben Gott so undankbar gewesen war. Er betete wieder, und flehte zum Himmel: Gott wolle ihn doch noch einmal zu Menschen kommen lassen. Er versprach, recht dankbar zu werden.

Und sieh! Den andern Tag fuhr ein Schiff ganz nahe an der Insel vorüber. Franz sah es. Er zog sein Sacktuch heraus, und schwang es in die Höhe.

Auch rief er, was er konnte. Die Leute im Schiffe bemerkten ihn, und nahmen ihn auf. Franz kam wieder zu seinen Eltern.

Er vergaß in seinem Leben nicht, was er in seiner großen Noth versprochen hatte. Er war von nun an dankbar gegen seine Eltern, und gegen Gott.

15. Uebermaß schadet.

Mehrere Knaben machten mit einander einen Spaziergang. Auf einer Wiese lagerten sie sich und ruhten ein wenig aus. Alsdann unterhielten sie sich mit verschiedenen Spielen. Sie hüpften und sprangen und waren sehr vergnügt.

Da erblickten sie einen Mann mit einem Stelzfuße, der sich mühsam fortbewegte. Er kam auf sie zu, grüßte sie freundlich, und sah es ihnen in den Gesichtern an, daß sie Mitleid mit ihm hatten. Darauf seufzte er:

„Ach! Ich konnte einst auch so springen und hüpfen, wie ihr, und that es auch. Leider hielt ich nicht gehörig Maß darin. Ich rannte wie ein Wild und sprang über Hecken und Gräben, ohne eine Gefahr zu achten. Einst sah ich einen großen Stein unweit des Weges. Den wollte ich überspringen. Ich machte einen starken Anlauf, that einen Satz, streifte aber mit einem Fuße am Steine an. Ich fiel so hart auf, daß ich mir ein Bein jämmerlich zerschmetterte. Lange lag ich hilflos da, bis endlich ein Fuhrknecht mein Rufen vernahm. Ich wurde nach Hause gebracht, und litt unbeschreibliche Schmerzen. Der Arzt erklärte, der Fuß könne nicht mehr geheilt, er müsse abgenommen werden. Es geschah, und so wurde ich ein Krüppel."

Bei diesen Worten traten dem Manne die Thränen in die Augen. Die Knaben aber standen tief bewegt, und jeder faßte den ernsten Entschluß, auch beim Spiele das Maß nicht zu überschreiten.

16. Der brave Grenadier.

Zur Zeit des Krieges wurde bei einem armen Schuhmacher ein Soldat einquartiert. Er war ein sehr großer Mann, hatte einen langen Bart, und sah sehr kriegerisch aus. Der Schuhmacher und seine Frau erschracken, als derselbe zur Thüre hereintrat. Die Kinder versteckten sich vor Furcht hinter den Vater.

Der Soldat, der hungrig und müde war, legte seinen Tornister und seine Waffen ab. Er verlangte mit barscher Stimme etwas zu essen und zu trinken.

Der Schuhmacher drückte sein Bedauern aus, daß er, selbst arm, ihn nicht so bewirthen könne, wie er es gern thun würde. Zu seiner Frau aber sagte er, sie solle dem Kriegsmanne kochen, was ihr möglich sei. Zugleich suchte er in seinem Beutelein nach dem letzten Groschen, um dem Durstenden einen Trunk Bier holen zu lassen.

Der Soldat überzeugte sich, daß diese Leute sehr brav, zugleich aber auch sehr arm waren. Ohne ein Wort zu sagen, stand er auf, nahm seine Mütze und ging fort. Betroffen sahen ihm Alle nach, und wußten nicht, was das zu bedeuten habe.

Wie erstaunten sie aber! Als er nach einiger Zeit wieder kam, brachte er ein schönes Stück Fleisch nebst einem großen Laibe Brod mit. „Nun kochet, liebe Leute, für mich und für Euch!“ So sprach er, als er eintrat, und der Frau das Mitgebrachte hinreichte.

Mit Thränen im Auge und einem Blicke zum Himmel nahm diese es. Sie kochte so schnell als möglich eine warme Suppe, und dann auch das Fleisch. Ihr Mann aber suchte indeß den werthen Gast zu unterhalten.

Als das Essen aufgetragen war, nöthigte er Eltern und Kinder, mitzuhalten. Er besorgte, so lang er da im Quartier lag, den Lebensunterhalt der ganzen Familie.

Nach einigen Wochen mußte er wieder fortziehen.

Wie schwer sich Eltern und Kinder von diesem edlen Manne trennten, läßt sich denken. Sie vergaßen ihn nie, und beteten täglich für ihn, daß Gott ihn beschütze. Und gewiß erhörte auch der Herr ihr Gebet.

17. Die gute Tochter.

Eine Wittwe hatte zwei Kinder. Das eine war ein Knabe von acht Jahren, das andere ein Mädchen von zwölf Jahren.

Die Wittwe war arm. Es kam sie schwer an, sich und ihre Kinder zu ernähren. Nun wurde überdieß ihr jüngeres Kind krank. Sie pflegte es mit aller Sorgfalt, und schon hatte sie vier Nächte bei ihm gewacht. Nun konnte sie es fast nicht mehr aushalten.

Da sagte Maria, ihre Tochter, sie wolle beim kranken Brüderchen wachen. Aber die Mutter wollte es nicht zugeben. Sie fürchtete, Maria möchte einschlafen, und das kranke Kind dann ohne Pflege sein. Sie übernahm selbst wieder die Nachtwache.

Sie konnte indeß dem Schlafe nicht mehr widerstehen. Sie schlief auf dem Sessel neben dem Bette ihres Kindeleins.

Als Maria bemerkte, daß ihre Mutter schlafe, stand sie auf. Sie nahm ihr Strickzeug zur Hand und wachte die ganze Nacht. Sobald sich ihr Brüderchen rührte, war sie bereit.

Als am Morgen die Mutter, durch den Schlaf gestärkt, erwachte, hatte Maria eine große Freude. Der Mutter aber that es wohl, daß ihre Tochter sie so liebte.

18. Kindesliebe.

Eine Mutter wurde krank. Sie ließ den Arzt rufen. Der Arzt gab ihr eine Arznei. Die Arznei wirkte gut. Aber die Mutter blieb doch immer noch sehr schwach. Der Arzt sagte, sie solle täglich ein Glas Wein

trinken. Die Mutter hatte aber nicht so viel Geld, daß sie Wein kaufen konnte.

Da suchte ihre zehnjährige Tochter zu helfen. Eine reiche Frau in der Nachbarschaft suchte eben Jemanden zu verschiedenen kleinen Arbeiten. Das Mädchen hörte dieses. Sogleich bot sie der reichen Frau ihre Dienste an. Diese fand Wohlgefallen an dem Mädchen. Sie übertrug ihr einige Geschäfte. Das Mädchen besorgte sie zur Zufriedenheit der Frau. Diese belohnte sie dafür. Jeden Tag verdiente nun das arme Mädchen einige Kreuzer bei dieser Frau.

Als sie einiges Geld beisammen hatte, kaufte sie eine Flasche Wein. Diese brachte sie ihrer Mutter. Die reiche Frau erfuhr, wie gut das Mädchen ihr Geld anwende. Sie ward gerührt, und besuchte selbst die Mutter des Mädchens. Sie wollte sich überzeugen, wie es bei ihr stehe.

Sie merkte, daß auch die Mutter sehr brav, aber auch sehr arm war. Da entschloß sie sich, zu helfen. Sie schickte der Frau Wein aus ihrem Keller. Dieser machte gute Wirkung. Bald konnte die arme Frau wieder an ihre Arbeit gehen. Sie dankte ihrer Wohlthäterin unter Thränen. Auch das Mädchen that dasselbe. Die reiche Frau sorgte aber auch für dieses. Sie ließ das Mädchen wohl unterrichten. Es ging ihm in der Folge sehr gut.

Wer Eltern ehrt, ist Lohnes werth.

19. Die Bösen soll man flieh'n, so viel man kann, sie stecken auch die Guten an.

Raimund war ein sehr braves Kind, und deßhalb auch die Freude seiner tugendhaften Eltern. Allein auf dem Schulwege kam er einigemal in die Gesellschaft unordentlicher Kinder, die böse Reden führten, und sich auch sehr unanständig benahmen.

Der sorgfältige Vater bemerkte dieß sogleich an sei-

nem sonst so wohlgesitteten Sohne. Er forschte nach der Ursache, und fand sie bald.

Er machte nun seinem Raimund Vorstellungen, doch ja von bösen Kindern fern zu bleiben, indem er sonst von ihnen angesteckt und ebenso böse werden müßte. Raimund suchte aber seinen Vater zu beruhigen. Er versicherte ihn, daß er sich nicht an die Beispiele der Unordentlichen kehre, und sich gewiß nicht von ihnen verführen lasse. Ja, er meinte wohl gar, er könnte sie durch seinen Umgang bessern.

Noch am nämlichen Tage brachte der Vater sechs schöne, rothbackige Aepfel aus dem Garten, legte sie auf einen Teller und schenkte sie dem Raimund. Dieser war darüber hoch erfreut, und dankte dem Vater mit einem Händekusse. Nun legte der Vater aber noch einen siebenten Apfel, der ganz faul war, zu den sechs schönen Aepfeln. Darauf verschloß er den Teller im Schranke mit dem Bemerken, daß er ihm die Aepfel aufheben wolle.

Der Knabe sprach betrübt: „Ach, Vater! der faule Apfel wird ja die frischen anstecken."

„O nein," erwiderte dieser, „sondern die frischen Aepfel werden den faulen auch wieder frisch machen." Bei diesen Worten entfernte er sich.

Nach Verlauf von acht Tagen rief der Vater seinen Raimund zu sich, um ihm nun die aufbewahrten Aepfel zu geben. Aber welch ein niederschlagender Anblick! Die sechs Aepfel, die so schön, rothbackig gewesen waren, sahen jetzt häßlich aus. Sie waren alle faul geworden, und verbreiteten einen üblen Geruch im Zimmer. Dem Knaben traten die Thränen in die Augen, und er sprach wehmüthig:

„Hab ich es nicht gesagt, der faule Apfel wird die schönen, frischen anstecken, und auch faul machen; aber du hast es mir nicht geglaubt!"

„Hab ich es dir nicht gesagt," antwortete der Vater, „du wirst in der Gesellschaft böser Kinder verdorben und

auch bös werden; aber du hast es mir nicht geglaubt. Merkst du es nicht schon an dir selbst, daß du, seitdem du mit diesen ausgelassenen Kindern gehst, weniger gut geworden bist. Willst du diesen Umgang noch länger — ja so lang fortsetzen, bis du auch ganz verderbt bist und dir nicht mehr zu helfen ist? O Kind, ich bitte dich, bleib von den Bösen fern; sonst geht es dir, wie es diesen Aepfeln ergangen ist!"

Raimund stand gerührt. Er sah ein, daß der Vater vollkommen Recht habe. Es reute ihn schmerzlich, mit diesen Kindern jemals gegangen zu sein. Er versprach dem Vater treuherzig, nie mehr sich zu denselben zu gesellen.

Raimund hielt auch sein Wort. Wollten ihn die schlimmen Kameraden noch zuweilen an sich locken, so dachte er an die faulen Aepfel, und an die Worte seines Vaters — und blieb fern von ihnen.

20. Cyrillus.

Der kleine Cyrillus hatte heidnische Eltern. Er aber lernte schon früh Jesum Christum, den Sohn Gottes, kennen. Er gewann eine innige Liebe zum göttlichen Heilande. Er liebte ihn über Alles.

Zur selben Zeit wurden die Christen schrecklich verfolgt. Man marterte und tödtete sie.

Der kleine Cyrillus sah öfters, wie Christen von den Heiden grausam umgebracht wurden. Das schreckte ihn aber nicht vom Christenthume ab. Er wußte, daß Christus für die Menschen am Kreuze gestorben war. Er wäre gern auch um Christi willen gestorben. So lieb hatte er ihn.

Nun erfuhr der Vater des Cyrillus, daß der Knabe ein Christ geworden sei. Darüber ward er sehr betrübt und erzürnt. Er konnte die Christen nicht leiden. Er gab sich alle Mühe, den kleinen Cyrillus vom Christenthume wieder abwendig zu machen.

Diesen schmerzte es sehr, daß er in diesem Stücke seinem Vater nicht gehorchen durfte. Er blieb Jesu treu. Er ließ sich lieber aus dem väterlichen Hause verstoßen, ehe er Gott beleidigte.

Nun ließ ihn aber der heidnische Richter rufen. Dieser suchte ihn zuerst durch Schmeicheleien vom lieben Jesus abwendig zu machen. Dann aber drohte er dem kleinen Cyrillus mit dem Feuertode. Er ließ einen großen Holzstoß anzünden und den Knaben mit Stricken binden.

Cyrillus aber fürchtete nicht Feuer, nicht Tod. Er freute sich, recht bald zum lieben Jesus in den Himmel zu kommen. Alle Leute staunten über seinen Muth. Er starb für Jesus und freut sich nun ewig bei Jesu.

III. Abtheilung.

Gedichte.

---

1. Gott ist überall.

Thu nichts Böses, thu es nicht! Weißt du? Gottes Angesicht schaut vom Himmel auf die Seinen, auf die Großen, auf die Kleinen, und die Nacht ist vor ihm Licht!

Sind auch Vater, Mutter weit, er ist bei dir allezeit. Daß du ja kein Unrecht übest, nicht sein Vaterherz betrübest! Ach! das wär dir künftig leid!

2. Gott der Allwissende.

Weißt du, wie viel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt; weißt du, wie viel Wölklein gehen weit hin über alle Welt? Gott der Herr hat sie gezählet, daß ihm auch nicht eines fehlet an der ganzen, großen Zahl.

Weißt du wie viel Mücklein spielen in der hellen Sonnen-

gluth; wie viel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserfluth? Gott der Herr rief sie mit Namen, daß sie all' in's Leben kamen, daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kindlein frühe, steh'n aus ihren Bettlein auf, daß sie, ohne Sorg' und Mühe, fröhlich sind im Tageslauf? Gott im Himmel hat an Allen seine Lust, sein Wohlgefallen; kennt auch dich und hat dich lieb.

3. Jesus der Kinderfreund.

Jesus der Kinderfreund, der es so gut uns meint, ladet uns ein, Schulkinderlein!

Jesus noch zart und klein, liegend im Krippelein, ladet uns ein, Schulkinderlein!

Jesus im zwölften Jahr ladet gar wunderbar alle uns ein, Schulkinderlein.

Jesus als Lehrer dann lächelt uns freundlich an, nennet uns sein' Schulkinderlein!

Kinder! das Himmelreich, sagt er, das schenk ich euch; euer soll's sein, Schulkinderlein!

Jesus am Kreuze hoch ladet uns sterbend noch gütiglich ein, Schulkinderlein!

Jesus ruft immerfort, rufet an jedem Ort: Bleibet mir rein, Schulkinderlein!

4. Lied vom Christkindlein.

Laßt uns das Christkindlein preisen fröhlich in heiligen Weisen. O, es liebet uns gar so sehr, o, es liebet uns sehr.

Engel im Himmel dort oben helft uns das Christkindlein loben. O, es liebet uns gar so sehr; o, es liebet uns sehr.

Es war geboren im Stalle ärmlicher noch als wir alle. O, es liebet uns gar so sehr; o, es liebet uns sehr.

Sollten wir's Christkind nicht lieben, es gar durch Sünden betrüben? Nein, es liebet uns gar so sehr; nein, es liebt uns zu sehr.

Laßt's nicht mehr länger im Stalle, nehmt's in das Herz hinein, Alle! O, es liebet uns gar so sehr; o, es liebet uns sehr.

5. Der heilige Schutzengel.

Es geht durch alle Lande ein Engel still umher, kein Auge kann ihn sehen, doch Alles siehet er. Der Himmel ist sein Vaterland, vom lieben Gott ist er gesandt.

Er geht von Haus zu Hause, und wo ein gutes Kind bei

Vater oder Mutter im Kämmerlein sich find't, da wohnt er gern und bleibet da, und ist dem Kindlein immer nah.

Er spielet mit dem Kinde so traulich und so fein. Er hilft ihm fleißig lernen und stets gehorsam sein. Das Kind befolgt's mit frohem Muth, d'rum bleibt es auch so lieb, so gut.

Und geht das Kind zur Ruhe, der Engel weichet nicht, er hütet treu sein Bettchen bis an das Morgenlicht. Er weckt es auf mit stillem Kuß zur Arbeit und zum Morgengruß.

Wenn ich den Engel sähe, ich fiele vor ihm hin, und dankte ihm mit Thränen für solchen treuen Sinn. Ich bäte: Laß mich mit dir geh'n, so gute Kinder möcht' ich seh'n.

6. Das Täublein.

Einmal ging Mutter Liese zur schönen grünen Wiese mit ihren Kinderlein. Sieh da, im dunklen Schatten spaziert auf frischen Matten ein Täublein zart und fein. — Hübsch mit dem Köpflein nickt es; bald da bald dort hin pickt es mit seinem Schnäbelein.

„Seht!" sprach die fromme Mutter, „das kleine Ding sucht Futter. Nun merket fleißig auf! Wenn es was aufgepicket, seht, seht ihr's jetzt? — so blicket es in die Höh, hinauf.'

D'rum Kinder, wenn ihr esset, das Beten nicht vergesset; seht auch zum Himmel auf!"

7. Die Lämmlein.

Einmal führt' Mutter Liese zur nahen bunten Wiese die Kinderlein hinaus. Die weißen Lämmlein grasen da auf dem grünen Rasen, nicht weit von Liesens Haus. Sie hüpfen hin und wieder, dann legen sie sich nieder und ruh'n am Zaune aus.

„Schaut," sprach die fromme Liese, „schaut Kinderlein auf diese noch kleinen Lämmlein hin! Seht, vor sie niederliegen, wie sie die Kniee biegen, und erst ein Weilchen knieen!

Thut auch, was ihr da sehet. Vor ihr zur Ruhe gehet, kniet erst zum Beten hin!"

8. Leichtsinn.

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee, ging einst mit auf die Weide, muthwillig sprang es in den Klee mit ausgelassener Freude. Am Hügel lag ein großer Stein, den wollt' es überspringen. Seht da! Es springt — und bricht ein Bein; aus war nun Lust und Springen. O liebe, muntere Kinder! schreibt dieß tief in eure Herzen: Die Freuden, die man übertreibt, verwandeln sich in Schmerzen.

9. Der Aufschub.

Morgen, morgen; nur nicht heute — sprechen immer träge Leute. Morgen. Heute will ich ruh'n; morgen jene Lehre fassen; morgen diesen Fehler lassen; morgen dieß und jenes thun.

Und warum nicht heute? Morgen kannst du ja für And'res sorgen. Jeder Tag hat seine Pflicht. Was gescheh'n ist, ist gescheh'n; dieß nur kann ich überseh'n. Was geschehen wird, weiß ich nicht.

10. Von der Glocke und von der Uhr.

Es schlägt die Glocke Kling und Klang, du Knab, die Stunden sind nicht lang; du Knab, die Stunden fliehen schnell, sei du ein fleißiger Gesell!

Wer träg und faul die Zeit verthut, der borgt zuletzt sein' Schuh' und Hut; und hat er Hunger, hat er Durst, ihm fehlen Bier und Brod und Wurst.

Mit ihrem Tiktack spricht die Uhr: Mein Kind, du lebst ein Weilchen nur, ein jeder neue Stundenschlag, gemahnt dich an den letzten Tag. Von deiner Wiege bis zum Grab, ist kurz der Weg: dieß merk dir Knab!

11. Das Bienchen.

Ein Bienchen fiel in einen Bach. Dieß sah von Oben eine Taube. Sie brach ein Blättchen von der Laube, und warf's ihr zu. Das Bienchen schwamm darnach. Es half sich glücklich aus dem Bach.

Nach kurzer Zeit saß unſ're Taube im Frieden wieder auf der Laube. Ein Jäger hatte schon den Hahn auf sie gespannt. Das Bienchen sah's. Pick! stach's den Jäger in die Hand. Puff! ging der ganze Schuß daneben. Die Taube flog davon. Wem dankte sie ihr Leben?

12. Das Steckenpferd.

Hopp, hopp, hopp! Pferdchen lauf Galopp; über Stock und über Steine; aber brich nicht deine Beine — immer im Galopp, hopp, hopp, hopp, hopp, hopp!

Tipp, ti, tapp! Wirf mich ja nicht ab! Sonst bekomm' ich wunde Füße, Pferdchen, thue mir's zu Liebe. Wirf mich ja nicht ab! tipp ti tapp ti tapp!

Ha, ha, ha! Endlich sind wir da! Diener, Diener, liebe Mutter! Findet auch das Pferdchen Futter? Endlich sind wir da, ha ha ha ha ha!

Brr brr he! Pferdchen steh doch, steh! Sollst schon heute weiter springen, muß dir doch erst Futter bringen. Steh' doch, Pferdchen, steh! Steh doch, brr brr he!

13. Das Kind beim Vogelnest.

Ging ich an dem Bache hin, dachte so in meinem Sinn: Fänd' ich doch ein Nestchen klein, voll von jungen Vögelein!

Und wie ich so vor mich sah, war auch schon ein Nestchen da, voll von zarten Vögelein, sperrten auf die Schnäbelein.

Allerliebste, kleine Schaar, fürcht dich nicht, ich bin kein Aar. Möge Gott behüten dich, bis die Flügel schwingen sich.

Husch, da flog die Mutter bei, macht ein ängstliches Geschrei: Bring ich meinen Kindern Brod; nimm sie nicht, ich klag' es Gott!

Leise ging ich wieder fort, dacht' an meiner Mutter Wort: „Findest du ein Nestelein, rühr's nicht an, Gott hütet sein!"

14. Die Uhr.

Die Sonne sinkt, der Vollmond blinkt; nun schließt der Bauer Stall und Scheun'; denn auf dem Thurme schlägt es Neun.

Und nah und fern glänzt Stern an Stern, jetzt wollen wir zu Bette geh'n; denn auf dem Thurme schlägt es Zehn.

Wer in dir ruht, Gott! schläft so gut, dem Kranken auch zum Schlummer helf; denn auf dem Thurme schlägt's schon Elf.

Die Fledermaus kriecht in ihr Haus, die Eulen heulen und die Wölf; denn auf dem Thurme schlägt es Zwölf.

Das Mäuslein schlüpft herum und hüpft, sonst aber rührt und regt sich Kein's; denn auf dem Thurme schlägt es Eins.

Der Wächter schreit schon lange Zeit, und bläst in's Horn nach jedem Schrei; denn auf dem Thurme schlägt es Zwei.

Jetzt fängt der Hahn zu krähen an, und weckt den Bauern frank und frei; denn auf dem Thurme schlägt es Drei.

Nun macht der Knecht den Pflug zurecht, und spannt daran den starken Stier; denn auf dem Thurme schlägt es Vier.

Das Posthorn schallt, der Fuhrmann knallt, der Handwerksbursch zieht an die Strümpf'; denn auf dem Thurme schlägt es Fünf.

Die Mutter sagt zur muntern Magd: Flink zu den Kindern hin und weck's; denn auf dem Thurme schlägt es Sechs.

Dann bring den Thee und den Kaffee, doch nichts bekommt, wer liegen blieben; denn auf dem Thurme schlägt es Sieben.

Rasch auf vom Stuhl' und in die Schul', und lernet brav und gebt fein Acht; denn auf dem Thurme schlägt es Acht.

15. Das Büblein auf dem Eis.

Gefroren hat es heuer noch gar kein festes Eis. Das Büblein steht am Weiher, und spricht so zu sich leis: „Ich will es einmal wagen, das Eis, es muß doch tragen. Wer weiß?"

Das Büblein stampft und hacket mit seinem Stiefelein; das Eis auf einmal knacket, und knack! schon bricht's herein. Das Büblein platscht und krabbelt, als wie ein Krebs, und zappelt mit Arm und Bein.

„O helft! ich muß versinken in lauter Eis und Schnee. O helft! ich muß ertrinken im tiefen, tiefen See." O Gott! Wär nicht ein Mann gekommen, der sich ein Herz genommen, o weh! — Der faßt es bei dem Kopfe und zieht es dann heraus vom Fuße bis zum Kopfe wie eine Wassermaus. Das Büblein hat getropfet; der Vater hat's geklopfet noch zu Haus.

16. Der Tanzbär.

Ei, sehet doch, der Bär, der Bär, mit schwerem Tritt trabt er daher! Der Mann dort mit dem Ranzen, der lässet ihn hübsch tanzen. Die Trommel brummt, die Pfeife quickt, wie sich's zu solchem Tanze schickt.

Der Bär ist gar ein faules Thier, verschläft sein halbes Leben schier. D'rum bekommt der Träge vom Treiber viele Schläge. Wollt ihr vor Strafen sicher sein, so arbeitet und lernet fein.

Der Bär, der ist ein Leckermaul, im Honigrauben gar nicht faul. Die Bienen, sich zu retten, mit manchem Stich ihn stechen. Seht, solchen und noch bittrern Lohn trägt oft die Näscherei davon.

Der Bär brummt ohne Unterlaß im zornigen, ergrimmten Baß. O Kinder! laßt euch wehren, und brummt nicht wie die

Bären. Sonst fügt man in das Näschen klein euch hübsche Eisenringlein ein.

Der Bär, der Bär, der grobe Bär ist naschhaft, faul und brummt gar sehr. D'rum kann er wieder gehen, wir haben g'nug gesehen. Wir wollen fleißig, mäßig, sein, und keine Brummelbären sein.

17. Vom Mäuslein.

Die Köchin spricht zum Koch: „Fang mir das Mäuslein doch; es ist nichts sicher in Küch' und Keller, nicht in der Schüssel, nicht auf dem Teller.

Wo's was riecht, da ist es gleich, wo's was kriegt, da frißt es gleich, wo ein Braten dampft, kommt das Mäuslein und mampft; unter der Bank in dem Küchenschrank hat es gebissen ein Loch. Koch, fang mir das Mäuslein doch, und jag' es wieder aus dem Haus in das freie Feld hinaus.

Da macht der Koch ein Gesicht und spricht: „Mäuslein, Mäuslein, bleib in deinem Häuslein! Nimm dich in Acht heut' Nacht, mach auch kein Geräusch und stiehl nicht mehr das Fleisch, sonst wirst du gefangen und aufgehangen.

Der Koch aber deckt zu alle Schüsseln, und stellt auf die Falle im Eck, und thut hinein den Speck, sperrt die Küche zu, geht, und legt sich zur Ruh'.

Das Mäuslein aber ist ruhig und wispert leis: das thu ich! Aber es hat nicht lang gedauert, so kommt schon das Mäuslein und lauert, und sagt: Wie riecht der Speck so gut; wer weiß, ob's doch was thut?

Nur ein wenig möcht ich beißen, nur ein wenig möcht ich speisen — einmal ist keinmal.

So spricht fein Mäuslein und schleicht, bis es die Falle erreicht, duckt sich und buckt sich, schmiegt sich und biegt sich, ringelt das Schwänzlein wie ein Kränzlein, setzt sich in's Eck und ergötzt sich am Speck, reißt, beißt und speis't, batsch, thut's einen Knall und — — — zu ist die Fall!

Das Mäuslein zittert vor Schrecken und möcht sich verstecken. Aber wo es will hinaus, ist zugesperrt das Haus. Es pfeift und zappelt, es kneift und krabbelt, überall ist ein Gitter, und das ist bitter; überall ist ein Draht, und das ist Schad'. Leider, leider! kann's Mäuslein nimmer weiter. Wär's nur gewesen gescheidter!

Unterdessen wird es Morgen. Da kommt die Köchin, und will besorgen den Kaffee und den Thee. Da sieht sie denn, was vorgegangen, und wie das Mäuslein ist gefangen. Ganz

leis' sacht schleicht sie hin und sagt: Haben wir endlich doch erhascht das Mäuslein, das immer von Allem genascht? Siehst du: Einmal ist nicht Keinmal! Wärst du geblieben in deinem Loch, gefangen hätte dich nicht der Koch!

18. Räthsel.

Welche Uhr hat keine Räder?
Welcher Schuh ist nicht von Leder?
Welcher Stock hat keine Zwinge?
Welche Scheere keine Klinge?
Welches Faß hat keinen Reif?
Welches Pferd hat keinen Schweif?
Welches Häuschen hat kein Dach?
Welche Mühle keinen Bach?
Welcher Hahn hat keinen Kamm?
Welcher Fluß hat keinen Damm?
Welcher Bock hat keine Haut?
Welches Glöcklein keinen Laut?
Welcher Kamm ist nicht von Bein?
Welche Wand ist nicht von Stein?
Welche Kuh hat kein Horn?
Welche Rose keinen Dorn?
Welcher Busch hat keinen Zweig?
Welcher König hat kein Reich?
Welcher Mann hat kein Gehör?
Welcher Schütze kein Gewehr?
Welcher Schlüssel schließt kein Schloß?
Welchen Karren zieht kein Roß?
Welches Futter frißt kein Gaul?
Welche Katze hat kein Maul?
Welcher Bauer pflügt kein Feld?
Welcher Spieler verliert kein Geld?
Wecher Knecht hat keinen Lohn?
Welcher Baum hat keine Kron?

19. Was ist das?

Ich weiß ein bunt bemaltes Haus;
Ein Thier mit Hörnern schaut heraus,

Das nimmt bei jedem Schritt und Tritt
Sein Häuslein auf dem Rücken mit,
Doch rührt man an die Hörner sein,
Zieht's langsam sich in's Haus hinein.
Was für ein Häuschen mag das sein?

20. Das Schäfchen auf der Weide.

Das Schäfchen auf der Weide
Hat Wolle weich, wie die Seide,
Und um den Hals ein rothes Band,
Frißt Bröckchen aus der Kinder Hand.
:,: Lieb' Schäfchen, lieb' Schäfchen! :,:

Hops, kann das Schäfchen springen!
Am Hals die Glöckchen klingen,
Die Mutter hängt mit eig'ner Hand
Die Glöckchen an das rothe Band.
:,: Lieb' Schäfchen, lieb' Schäfchen :,:

Mäh, mäh! schreit es vor Freude,
Thut Niemand was zu Leide,
Es ist so gut, es ist so fromm,
Ach, laß dich streicheln, Schäfchen, komm'!
:,: Lieb' Schäfchen, lieb' Schäfchen! :,:

IV. Abtheilung.

A. Verse.

---

1. Nur Eins ist Noth:
Kind, liebe Gott.
2. Gebet und Fleiß
Macht gut und weis'.
3. Vertrau auf Gott,
Er hilft in Noth.

4. Höchst elend ist,
Wer Gott vergißt.
5. Für Speis und Trank
Dem Geber Dank.
6. Gott sieht dich Kind,
Drum scheu die Sünd'.
7. Wer Gutes thut,
Hat frohen Muth.
8. Kind, wirst du roth,
So warnt dich Gott.
9. Bescheidenheit,
Das schönste Kleid.
10. Ein gutes Kind
Gehorcht geschwind.
11. Zorn, Haß und Neid
Bringt dir nur Leid.
12. Beim Eigensinn
Ist kein Gewinn.
13. Der Schein betrügt,
O trau ihm nicht!
14. Die Heuchelei,
Ein faules Ei.
15. Wer Lügen spricht,
Dem glaubt man nicht.
16. Verdientes Brod
Macht frisch und roth.
17. An Gottes Segen
Ist Alles gelegen.
18. Geduld im Leiden
Bringt Himmelsfreuden.
19. Ein gut Gewissen,
Ein sanftes Kissen.
20. Frisch begonnen,
Halb gewonnen.
21. Jung gewohnt,
Alt gethan.
22. Morgenstund
Hat Gold im Mund.
23. Fleiß bringt Brod,
Faulheit Noth.

24. Unrecht Gut
Thut nicht gut.
25. Nichts geschieht von Ungefähr,
Alles kommt vom Höchsten her.
26. Wo ich bin und was ich thu,
Sieht mir Gott, mein Vater, zu.
27. Gieb auf dein Gewissen Acht,
Liebes Kind, bei Tag und Nacht.
28. Dorn und Distel stechen sehr,
Falsche Zungen noch viel mehr.
29. Bin ich gleich noch jung und klein,
Fleißig kann ich dennoch sein.
30. Quäle nie ein Thier aus Scherz,
Denn es fühlt, wie du, den Schmerz.
31. Es ist ein Aug, das Alles sieht,
Was selbst in finstrer Nacht geschieht.
32. Wer fromm ist und auf Gott vertraut,
Der hat auf festen Grund gebaut.
33. Heb mit den Händen auch das Herz,
So oft du betest himmelwärts.
34. Was Gott schickt, das ist wohl gemeint,
Obgleich es manchmal anders scheint.
35. Besser ist es einsam sein,
Als mit Bösen sich zu freu'n.
36. Freudig lernt ein gutes Kind,
Eilt zur Schule ganz geschwind.
37. Faulheit bringt den Bettelstab,
Fleiß hilft allem Mangel ab.
38. Auch bei Spiel und Freuden,
Sei sittsam und bescheiden.
39. O Jesuskindlein komm,
Und mache mich recht fromm!
40. Ein wahrhaft gutes Kind
Flieht auch die kleinste Sünd.
41. Bedenke, wo du immer bist,
Daß Gott in deiner Nähe ist.
42. Ein frohes Herz, gesundes Blut,
Ist besser, als viel Geld und Gut.
43. Ein fauler Apfel machet schnell,
Daß gleichfalls faul wird sein Gesell.

44. Wer Pech angreift, besudelt sich,
Vor bösen Menschen hüte dich.

45. Was man in Gottes Namen thut,
Gelinget noch einmal so gut.

46. Die böse That trägt bösen Lohn
Oft schon in dieser Welt davon.

47. Oft trifft den frechen Bösewicht
Gleich auf der That sein Strafgericht.

48. Wie du hinein rufst in den Wald,
Die Stimme dir entgegen hallt.

49. Wer seinen Feinden Gutes thut,
Der zeigt den größten Edelmuth.

50. Vor Gott sind alle Menschen gleich,
Sie seien arm, sie seien reich.

B. Denksprüche.

1. Was du willst, daß dir die Leute thun sollen, das thu' ihnen auch.

2. So Jemand nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Aber ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.

3. Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

4. Von Verstorbenen und Abwesenden muß man nie Böses reden.

5. Wer in der Jugend nichts lernt, muß im Alter darben.

6. Wer heute reich ist, kann morgen arm sein; und wer heute gesund ist, kann morgen todt sein.

7. Wie die Arbeit, so der Lohn.

8. Es ist nicht Alles Gold, was glänzt.

9. Glück und Glas, wie bald bricht das.

10. Wider den Tod ist kein Kräutlein gewachsen.

11. Rechtthun läßt sanft ruh'n.

12. Ehrlich währt am längsten.

13. Wie gewonnen, so zerronnen.

14. Der Klügere gibt nach.

15. Mit Schaden wird man klug.

16. Freunde in der Noth gehen hundert auf ein Loth.

17. Zuvor gethan und nachbedacht, hat Manchen in groß Leid gebracht.

C. Kindergebete.

1. Morgengebet.

O Gott, Du hast in dieser Nacht
So väterlich für mich gewacht;
Ich lob' und preise Dich dafür,
Und dank für alles Gute Dir.
Bewahre mich auch diesen Tag
Vor Sünde, Tod und jeder Plag';
Und was ich denke, red' und thu',
Das segne, bester Vater, Du!

Beschütze auch, ich bitte Dich,
O heiliger Schutzengel, mich,

Maria, bitt' an Gottes Thron
Für mich bei Jesus, Deinem Sohn,
Der hochgelobt sei allezeit,
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

2. Abendgebet.

Bevor ich mich zur Ruhe leg',
Ich Händ' und Herz zu Gott erheb';
Und sage Dank für jede Gab',
Die ich von Dir empfangen hab';
Und habe ich beleidigt Dich,
Verzeih' mir's, Gott, ich bitte Dich!
Dann schließ' ich froh die Augen zu,
Dein Engel wacht ja, wenn ich ruh'.

Maria, liebste Mutter mein,
O laß mich Dir empfohlen sein.
Und Du mein Heiland Jesus Christ,
Der ja mein Gott und Alles ist,
In Deine Wunden schließ mich ein,
Dann schlaf' ich ruhig, keusch und rein. Amen.

3. Vor der Schule.

Komm', heiliger Geist, erfülle die Herzen Deiner gläubigen Kinder, und entzünde in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe!

O himmlischer Vater, allmächtiger Gott, gib uns die Gnade, daß der heilige Geist, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Wissen-

schaft und der Frömmigkeit, und der Geist der Gottesfurcht in uns sei und wohne; gib uns die Gnade, daß er uns erleuchte, uns alle Wahrheit lehre, uns in allem Guten stärke, vor allem Bösen bewahre und in allen Leiden und Widerwärtigkeiten uns tröste! Dies bitten wir Dich durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

4. Nach der Schule.

Gütigster Gott! wir danken Dir für die guten Lehren und heilsamen Ermahnungen, die wir gehört haben; hilf uns, daß wir sie nun in unseren Herzen bewahren, in all' unserem Thun und Lassen befolgen und dadurch selig werden! Dieß bitten wir durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

5. Vor dem Essen.

Aller Augen warten auf Dich, o Herr! und Du gibst ihnen ihre Speise zu rechter Zeit; Du öffnest Deine milde Hand und erfüllest Alles, was da lebt, mit Segen.

Himmlischer Vater! benedeie und segne uns Speise und Trank, welche wir jetzt von Deiner großen Güte empfangen werden. Gib uns Gnade und Gedeihen, daß wir alle Deine Gaben Dir zur Ehre und uns zur Wohlfahrt gebrauchen mögen, und von Deiner Liebe nimmermehr geschieden werden. Durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

6. Nach dem Essen.

Danket dem Herrn, denn er ist gütig und seine Barmherzigkeit währet ewig.

Himmlischer Vater! wir danken Dir, daß Du uns Unwürdige gespeiset, uns Deiner Gnaden so väterlich theilhaftig gemacht hast und nie aufhörest, uns Deine Wohlthäten gütig mitzutheilen.

Ehre sei Gott im Himmel!
Friede den Menschen auf Erden!
Gnade unsern Wohlthätern!
Ewige Ruhe allen verstorbenen Christen!

Uns Allen nach diesem vergänglichen Leben die ewige Freude und Seligkeit! Amen.

7. Für die Eltern.

O Gott! der Du uns geboten, Vater und Mutter zu ehren, erbarme Dich mildreich meiner Eltern. Vergilt ihnen reichlich

was sie an mir gethan, erhalte sie mir noch recht lange, und laß sie einst die ewige Seligkeit dafür genießen.

8. Für Seelsorger, Lehrer und andere Wohlthäter.

O Gott! ich danke Dir, daß Du mir Seelsorger und Lehrer gegeben hast, die sich meiner annehmen, mich unterrichten, zum Guten aufmuntern und von dem Bösen abzuhalten suchen. Vergilt es ihnen zeitlich und ewig! Bewahre sie vor allem Uebel! Verleih ihnen Freude und Zufriedenheit und einst den Himmel! Mir aber gib die Gnade, das, was sie mir sagen, genau und gerne zu erfüllen und ihnen immer recht dankbar zu sein!

9. Beim Stundenschlag.

Gib, o Gott! daß ich keine Stunde meines Lebens durch Sündigen entheilige, und verleih' mir einst eine glückselige Stunde zum Sterben!

10. Für die Verstorbenen.

O Herr! gib allen verstorbenen Christgläubigen die ewige Ruhe, und das ewige Licht leuchte ihnen! Herr, lasse sie ruhen durch Deine Barmherzigkeit im Frieden! Amen.

11. Vor einem Kreuze.

Herr Jesu Christe! wir beten Dich an, wir danken Dir, wir preisen Dich; denn durch Dein heiliges Kreuz, durch Dein bitteres Leiden und unschuldiges Sterben, hast Du uns und die ganze Welt erlös't.

12. In der Versuchung.

Jesus, Maria und Joseph, steht mir bei! Laßt mich eher sterben, als sündigen!

D. Lebensregeln.

1. Ein gutes Kind liebt Gott aus ganzem Herzen. Es denkt oft an ihn. Es redet gern mit ihm. Es sucht ihm zu gefallen. Es dankt ihm für alles Gute, und freut sich seiner inniglich.

2. Das gute Kind liebt die heilige Mutter Gottes. Es verehrt sie auch als seine Mutter. Es wendet

sich oft im Gebete an sie. Es ist voll Zutrauen zu ihr. Es hofft alles Gute durch sie. Es will ihr gehorsames Kind sein.

3. Das gute Kind liebt den heiligen Schutzengel. Es bittet um seinen Schutz. Es folgt seinen Einsprechungen. Es betet zu ihm jeden Morgen. Es ruft ihn an in jeder Noth. Es dankt ihm für seine Sorgfalt. Es macht ihm Freude durch ein gutes Betragen.

4. Das gute Kind verehrt seinen heiligen Namenspatron. Es denkt oft an seine Tugenden. Es nimmt sich vor, ihm nachzuahmen. Es bittet ihn um seine Fürbitte. Es verehrt auch alle andern Heiligen Gottes.

5. Das gute Kind liebt seine Eltern kindlich. Es denkt daran, wie viel Mühe es ihnen schon gemacht hat. Es vergißt nie das viele Gute, das sie ihm erweisen. Es ist dankbar gegen sie. Es sucht ihnen Freude zu machen. Es folgt ihnen. Es ist gern bei ihnen. Es hilft ihnen bei ihren Geschäften. Es betet fleißig für sie. Es unterstützt sie, wenn sie alt sind.

6. Das gute Kind ehrt die Priester .Sie sind Diener Gottes und seine Boten. Es hört auf ihr Wort. Es folgt ihren Lehren. Es hält sich gerne bei ihnen auf.

7. Das gute Kind ist dankbar gegen seine Lehrer. Es merkt auf ihren Unterricht. Es sucht sie zu erfreuen. Es beträgt sich stets höflich und bescheiden gegen sie.

8. Das gute Kind ehrt die alten Leute; mit Krüppelhaften fühlt es Mitleid; gegen Arme zeigt es sich freigebig, den Dienstboten begegnet es freundlich; gegen Mitschüler ist es liebreich. Gegen Jedermann beträgt es sich gefällig. Selbst gegen Thiere ist das gute Kind barmherzig.

9. Am Morgen denkt das gute Kind zuerst an Gott. Es dankt ihm für den Schlaf, der es so frisch und froh macht. Es betet um einen gesegneten Tag.

Es verspricht ihm, brav zu sein. Dann wäscht und kämmt es sich. Es kleidet sich sittsam an. Es grüßt seine Eltern und bittet um das Morgenbrod.

10. In der Kirche denkt das gute Kind nur an Gott allein. Es redet nur mit ihm. Es hebt die Hände auf. Es kniet ruhig an seinem Platze. Es sieht auf den Priester. Es hört auf seine Worte. Es betet mit ihm. Es geht anständig ein und aus.

11. In der Schule merkt das gute Kind nur auf den Lehrer. Es arbeitet fleißig. Es antwortet deutlich, wenn es gefragt wird. Es beträgt sich allzeit ordentlich. Es geht sittsam von der Schule nach Hause.

12. Auf dem Wege beträgt sich das gute Kind eingezogen. Es geht nur mit guten Kindern. Es grüßt freundlich, wer ihm begegnet. Es ist höflich gegen Vorgesetzte. Es verweilt nicht auf der Straße. Es geht ruhig seine Wege.

13. Zu Hause ist das gute Kind thätig. Es hält seine Sachen in Ordnung. Es verfertigt seine Aufgaben. Es bereitet sich auf die Schule fleißig vor. Es sucht seinen Eltern zu dienen. Es folgt ihnen auf den Wink.

14. Beim Spiele hält das gute Kind Maß und Ziel. Es unterhält sich mit wohlgezogenen Kindern. Es treibt nur anständige Spiele. Es bleibt in der Nähe des Elternhauses. Es denkt auch während des Spieles öfters an Gott.

15. Beim Essen dankt das gute Kind dem lieben Gott. Es betet vor und nach dem Essen. Es ißt nicht zu schnell und nicht zu viel. Es gibt Acht auf seine Gesundheit. Es dankt auch den Eltern für das, was sie ihm geben.

16. Des Abends dankt das gute Kind den Eltern für die Wohlthaten des Tages. Es verrichtet andächtig sein Nachtgebet. Es denkt noch einmal an den Tag zurück. Es bereut alle seine Fehler. Es bittet Gott um Ver-

zeihung derselben. Es empfiehlt sich in seinen Schutz. Es entkleidet sich sittsam. Es schläft ein mit dem Gedanken an Gott.

V. Abtheilung.

Von Gott.

1. Gott hat Alles aus Nichts gemacht.

Gott hat Himmel und Erde erschaffen, d. h. Er hat sie aus Nichts gemacht. Er sprach nur ein Wort, und sie waren da. Er hat das Firmament über uns gebildet, das Meer erschaffen und das trockene Land. Er gab der Sonne ihr Licht, und wollte, daß der Mond und die Sterne frei in der Luft hängen. Auf sein Wort entstanden die Berge und Wälder, die Bäche und Flüsse. Durch Gottes Macht kamen Bäume und Sträucher, Blumen und Gräser aus der Erde hervor. Auf sein Wort wurde das Wasser mit Fischen, die Luft mit Vögeln, Feld und Wald mit Thieren aller Art erfüllt. Im Himmel hat Gott seine Engel und auf der Erde die Menschen erschaffen.

2. Gott hat Alles schön und gut gemacht.

Alles, was von Gott kommt, ist gut. Er hat die Engel im Himmel heilig und selig erschaffen. Die Menschen hat er nach seinem Ebenbilde gut und glücklich gemacht. Er gab der Sonne den hellen Glanz, daß sie am Tage die ganze Erde erleuchte. Er gab ihr auch große Wärme, daß unter ihren Strahlen Obst und Getreide reifen. Gott erhellt auch die Nacht durch den Mond und durch die Sterne. Er sendet Regen zur rechten

Zeit, daß die Pflanzen wachsen. Er gibt allen Thieren ihre Nahrung und ihr Kleid. Er gibt auch jedem Thiere sein Obdach und seine Wohnung. Den Menschen aber hat er Verstand gegeben, daß sie sich Nahrung, Kleidung und Obdach selbst verschaffen können.

3. Gott ist der höchste Herr.

Gott ist der Herr der Welt. Ihm gehören Himmel und Erde und Alles, was darin ist. Ihm muß Alles gehorchen, alle Geschöpfe müssen ihm dienen. Wenn Gott will, so geht die Sonne auf; wenn Er will, so geht sie unter. Auf Gottes Wink erscheinen Tag und Nacht; Frühling und Herbst, Sommer und Winter. Auf Gottes Befehl erhebt sich der Sturm und treibt die Wolken herbei; entsteht Regen und Schnee, Hagel und Reif. Gott ruft dem Blitz und dem Donner, und sie erscheinen. Er ruft dem Heer der Sterne und sie funkeln am Himmel. Gott will, und das Gras verdorrt, der Baum stirbt ab, der Mensch sinkt in's Grab, die Welt vergeht.

4. Der Engelsturz.

Gott hat den Engeln im Himmel und den Menschen auf Erden freien Willen gegeben. Er läßt sie thun, was sie wollen. Er will aber, daß sie das Gute thun. Wenn sie ihm folgen und das Gute thun, belohnt sie der liebe Gott. Wenn sie ihm nicht folgen und Böses thun, so bestraft sie Gott.

Einige Engel im Himmel sind bös geworden; denn sie wollten wie Gott sein. Da verstieß sie Gott aus dem Himmel in die Hölle, und sie wurden Teufel. Diese Teufel hatten einen Neid gegen die Menschen, weil diese noch gut und glücklich waren. Sie trachteten, den Menschen auch bös und unglücklich zu machen.

5. Der Sündenfall.

Die ersten zwei Menschen hießen Adam und Eva. Sie wohnten in einem schönen, prächtigen Garten, den

man das Paradies nannte. Da lebten sie recht glücklich und zufrieden; sie wußten gar nichts von Schmerz und Traurigkeit. Sie durften von den kostbaren Früchten des Gartens essen, und von dem klaren Wasser der Quelle trinken. Gott selbst ging mit ihnen um, und liebte sie, wie seine Kinder. Er gab ihnen nur ein einziges Gebot; sie sollten nicht von den Früchten des Baumes essen, der in der Mitte des Gartens stand. Von allen übrigen Bäumen durften sie essen.

Eines Tages kam Eva in die Nähe des verbotenen Baumes. Da sah sie eine Schlange auf dem Baume. In diese Schlange hatte sich ein böser Geist, ein Teufel, verborgen. Der sagte zu Eva, sie solle nur von diesem Baume essen, dann werde sie wie Gott. Eva ließ sich von dem bösen Geiste überreden. Sie brach eine Frucht ab, und aß. Dann gab sie auch dem Adam davon und der aß auch. So hatten Beide das Gebot Gottes übertreten und gesündigt.

6. Die Sündenstrafe.

Die Menschen hatten für ihren Ungehorsam gegen den lieben Gott eine strenge Strafe verdient. Gott war stets so gut gegen sie gewesen, und doch übertraten sie sein Gebot.

Gott strafte die ungehorsamen Menschen auch wirklich. Er verstieß sie aus dem Paradiese. Sie mußten nun schwer arbeiten und Vieles leiden. Sie hatten Kummer und Sorgen, Krankheiten und Beschwerden aller Art auszustehen. Zuletzt mußten sie sterben, und hatten dann erst noch die Höllenstrafe zu erwarten.

7. Verheißung eines Erlösers.

Gott hatte aber Mitleid mit den unglücklichen Menschen, und wollte nicht, daß sie ewig in der Hölle leiden sollten. Darum beschloß er, sie von dieser schrecklichen Strafe zu befreien. Gottes Sohn selbst wollte die

Menschen davon erlösen. Dieses sagte der liebe Gott den ersten Menschen.

Adam und Eva hatten eine große Freude, daß Gott so barmherzig gegen sie war. Sie erzählten es auch ihren Kindern, was ihnen Gott versprochen hatte, und diese erzählten es, als sie groß waren, wieder ihren Kindern. Auch gab Gott die Verheißung immer deutlicher, indem er durch einzelne fromme Männer, als Abraham, Isaak und Jakob, sein Volk auf den kommenden Erlöser hinwies. Viertausend Jahre hofften so die Menschen mit größter Sehnsucht auf diesen Erlöser.

8. Geburt des Erlösers.

Endlich kam die Zeit, da die Verheißung Gottes in Erfüllung ging. Gottes Sohn wurde Mensch, damit Er für die sündhaften Menschen die Strafe leiden konnte. Sein allerheiligster Name ist Jesus Christus. Zu Bethlehem, einem kleinen Städtchen im jüdischen Lande, kam er auf die Welt. Er wurde in einem ärmlichen Stalle geboren, in Windeln gewickelt und in die harte Krippe gelegt. Die heilige Mutter Gottes Maria, und der heilige Nährvater Joseph waren dabei.

9. Die Hirten auf dem Felde.

In der heiligen Nacht, da der Sohn Gottes auf die Welt kam, wachten fromme Hirten von Bethlehem auf dem Felde bei ihren Heerden. Auf einmal wurde es ganz hell. Ein Engel kam vom Himmel und sagte den Hirten, daß Gottes Sohn auf die Welt gekommen sei. Dann erschienen noch viele heilige Engel und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!“

Die Hirten eilten auf diese Worte hin zur Krippe und fanden das göttliche Kind. Sie knieten vor ihm nieder und beteten es an.

10. Die heiligen drei Könige.

Zur selben Zeit erschien den heiligen drei Königen ein wunderschöner Stern. Sie erkannten, daß dieser Stern das Zeichen der Ankunft des Erlösers sei. Sie gingen dem Sterne nach, der sie bis Bethlehem zur Krippe führte. Da fanden sie das göttliche Kind. Sie knieten vor ihm nieder und brachten ihm Opfer: Gold, Weihrauch und Myrrhen.

11. Die Flucht nach Egypten.

Damals lebte auch ein grausamer König, Namens Herodes. Dieser vernahm, daß der Erlöser geboren sei. Er meinte, der Erlöser sei auch ein irdischer König, und fürchtete, seinen Thron zu verlieren. Er strebte daher dem Jesuskindlein nach dem Leben. Da sendete Gott einen Engel zu dem heiligen Joseph nach Bethlehem und ließ ihm sagen, er solle mit dem Jesuskindlein und der heiligen Mutter Gottes nach Egypten fliehen. Joseph folgte sogleich dem Befehle Gottes. Er nahm das Kind und seine Mutter und floh nach Egypten.

12. Der zwölfjährige Knabe Jesus.

Der grausame König Herodes starb bald darauf. Da erschien dem heiligen Joseph wieder ein Engel, der zu ihm sagte, er solle wieder in sein Vaterland zurückkehren. Joseph zog nach Nazareth, und lebte da von der Arbeit seiner Hände.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, nahmen ihn Joseph und Maria mit nach Jerusalem in den Tempel. Schon auf dem Wege war der göttliche Jesusknabe voll Freude. Im Tempel war er voll Andacht und blieb drei Tage dort. Er hörte aufmerksam auf die Lehrer, fragte sie, und gab so weise Antworten, daß alle Leute darüber erstaunten. Dann ging Er mit seinen Eltern wieder nach Nazareth, und war ihnen unterthan.

13. Jesus als Muster für Kinder.

Jesus war der Sohn Gottes, Gott selbst. Dennoch gehorchte er seinen Eltern, Maria und Joseph, auf's Wort. Er that Alles, was Er ihnen nur an den Augen ansah, und half seinem Pflegvater, der ein Zimmermann war, bei der Arbeit.

Jesus war auch gegen Jedermann freundlich, und redete wohl oft und gern mit Gott, seinem himmlischen Vater.

Fromm, fleißig, freundlich, folgsam war der göttliche Jesusknabe. Fromm, fleißig, freundlich, folgsam soll jedes Kind sein.

14. Jesus als Lehrer.

Als Jesus dreißig Jahre alt war, fing er an, die Menschen zu lehren. Seine Lehre war so schön, daß Jedermann daran Freude hatte. Sie war auch so klar, daß schon Kinder sie verstehen konnten. Darum kamen ganze Schaaren von Menschen zu Jesus, seine Lehre zu vernehmen.

Jesus lehrte drei Jahre lang an verschiedenen Orten; bald im Tempel, bald auf einem Berge, bald in einem Hause, ja sogar von einem Schifflein aus. Er lehrte die Menschen Alles, was sie wissen mußten, um gut und selig zu werden. Viele Leute befolgten auch seine Worte, und wurden seine Jünger. Aus diesen wählte sich Jesus zwölf Männer aus, und nannte sie Apostel.

15. Jesus als Wunderthäter.

Jesus wirkte auch viele Wunder. Er machte Blinde sehend, Stumme redend, Lahme gehend, Aussätzige reinigte er von ihrem Aussatze. Ja sogar Todte weckte Er wieder zum Leben.

Einmal wollte Jesus zum Thore eines Städtchens hineingehen. Da trug man gerade die Leiche eines Jünglings heraus. Die Mutter des Jünglings ging weinend

hinter der Bahre her. Jesus hatte Mitleid mit der weinenden Mutter, und gebot den Leichenträgern still zu stehen. Dann faßte Er den todten Jüngling bei der Hand und sagte zu ihm: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ Sogleich erhob sich der Jüngling, fing an zu reden, und Jesus gab ihn wieder seiner Mutter.

Jesus gebot auch dem Sturme und dem Meere, und Sturm und Meer gehorchten.

16. Jesus in seinem Leiden.

Jesus that allen Menschen Gutes, und wollte alle Menschen gut und selig machen. Aber nicht Alle folgten seiner Lehre und seinem Beispiele. Viele haßten ihn sogar und verfolgten ihn. Ja, sie trachteten ihm sogar nach dem Leben.

Jesus hätte diese bösen Menschen, seine Feinde, leicht strafen können, wenn Er gewollt hätte. Er durfte nur ein Wort sagen, und sie wären auf der Stelle todt gewesen. Allein das wollte Er nicht. Er wollte vielmehr leiden und sterben. Deßwegen war Er ja Mensch geworden, um für die Menschen die Strafe ihrer Sünden auszustehen, um für sie zu leiden und zu sterben. Als daher seine Zeit gekommen war, ließ sich Jesus von seinen Feinden gefangen nehmen, binden und vor die Richterstühle schleppen. Er ließ sich unschuldig verurtheilen, geißeln, mit Dornen krönen und an das Kreuz schlagen. Da litt Jesus drei Stunden lang die furchtbarsten Schmerzen, betete aber auch da noch für seine Feinde. Endlich neigte Er sein heiliges Haupt, empfahl seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters, und starb.

17. Jesus in seiner Verherrlichung.

Als Jesus am Kreuze gestorben war, wurde Er von seinen Jüngern vom Kreuze abgenommen und in ein neues Felsengrab gelegt. Seine Feinde verschlossen das Grab mit einem Steine, versiegelten es, und stellten

Wächter vor dasselbe. Allein am dritten Tage kam ein Engel, wälzte den Stein von dem Grabe hinweg, und Jesus ging neu lebend daraus wieder hervor. Die Wächter flohen mit Entsetzen davon.

Jesus blieb nach der Auferstehung noch vierzig Tage auf Erden und erschien öfters seinen Jüngern. Am vierzigsten Tage versammelte Er dieselben auf einem Berge, und sagte ihnen, daß Er nun zu seinem Vater in den Himmel zurückkehren werde. Er tröstete sie aber auch, indem Er ihnen den heiligen Geist versprach. Dann streckte Er seine Hände über sie aus, segnete sie, und erhob sich zum Himmel. Immer höher und höher schwebte Er hinauf, bis Er endlich ihren Augen entschwand.

18. Sendung des heiligen Geistes.

Die Jünger Jesu warteten nun auf den heiligen Geist, den ihnen Jesus versprochen hatte. Sie waren in einem Saale zu Jerusalem versammelt. Da erhob sich am zehnten Tage nach der Himmelfahrt Jesu ein Sturmwind. Es ließen sich Feuerflammen nieder über den Häuptern der versammelten Jünger, und der heilige Geist kam über sie. Die Jünger wurden nun mit Muth und Kraft erfüllt, sie verstanden Alles, und wirkten sogar Wunder. Sie verkündeten hierauf die Lehren Jesu überall, und tauften Alle, die ihrer Predigt Gehör gaben. Alle diese hießen Christen, und ihre Zahl wurde bald sehr groß. Als die Apostel und Jünger Jesu starben, lehrten ihre Nachfolger, die Bischöfe und die Priester, und so sind Jesu Lehren bis auf uns gekommen. Ja sie werden gepredigt werden bis an's Ende der Welt.

VI. Abtheilung.

Lieder.

1. Die Schönheit der Welt.

Auf Gottes Welt ist's schön.
Da gibts der Freuden mancherlei,
Mensch und Thier freut sich hier,
Auf Gottes Welt ist's schön.

Sie ist kein Jammerthal.
Der gute Gott hat sie gemacht,
Schön gemacht, gut gemacht,
Sie ist kein Jammerthal.

Das bunte Blumenheer,
Das schöne warme Sonnenlicht
Schuf zur Lust, uns zur Lust,
Der gute Weltenherr.

Die Quelle, die uns tränkt.
Den Acker, der uns Brod verschafft,
Frisches Blut, frohen Muth
Hat uns der Herr geschenkt.

Auch Eltern gab er uns,
Die, stets auf unser Wohl bedacht,
Zu erzieh'n sich bemüh'n.
Wie gut meint's Gott mit uns.

2. Gott, der Geber alles Guten.

Alles Gute kommt von Oben,
Von dem besten Vater her,
Laßt uns preisen ihn und loben;
Gott zu loben ist nicht schwer.

O wie viele gute Gaben
Schenkt uns seine milde Hand!
Alles, was wir Gutes haben,
Ist ja seiner Liebe Pfand.

Drum so laßt uns froh ihn loben,
Danken ihm mit Herz und Mund!
Liebster Vater, sei erhoben!
Singen wir von Herzens Grund.

3. Gott der Vater.

Aus dem Himmel ferne,
Wo die Englein sind,
Schaut doch Gott so gerne
Her auf jedes Kind.

Höret seine Bitte
Treu bei Tag und Nacht,
Nimmt's bei jedem Schritte
Väterlich in Acht.

Gibt mit Vaterhänden
Ihm sein täglich Brod,
Hilft an allen Enden
Ihm aus Angst und Noth.

Sagt's den Kindern allen,
Daß ein Vater ist,
Dem sie wohlgefallen,
Der sie nie vergißt.

4. Ermunterung für Kinder.

Glöcklein klingt, Vöglein singt,
Wie ein jedes kann und weiß.
Kind, auch du sing dazu
Deines lieben Schöpfers Preis.

Bet und sing! Gutes Ding
Ueb'st du nimmermehr zu oft;
Schenket doch Gott dir noch
Täglich mehr als du gehofft.

Sing und bet früh und spät!
Kannst ja nimmermehr besteh'n,
Wenn nicht treu' täglich neu,
Gottes Huld will mit dir geh'n.

Bist ein Kind! Lern geschwind
Singen, beten alle Stund.
Gott begehrt, hält gar werth
Dank und Fleh'n aus Kindesmund.

Lern es bald! Bist du alt,
Thust du dann von selber so;
In der Noth und im Tod
Bist du dann getrost und froh.

5. Pflicht gegen die Eltern.

Du gabst, o Gott, die Eltern mir,
Und willst, daß ich sie ehre,
Willst, daß ich gern und freudig hier
Ihr Lebensglück vermehre.

Drum hast du, Herr, durch dein Gebot
Mir also vorgeschrieben:
Die Eltern sollst du bis zum Tod
Stets ehren und sie lieben.

Vergelten kann ich ihnen nie
All ihre Lieb und Treue;
Doch streben kann ich, daß ich sie
Durch Folgsamkeit erfreue.

Sollt' ich, o Herr, die heil'ge Pflicht
Nicht immer freudig üben?
Gern üb' ich sie, wär sie auch nicht
Von dir mir vorgeschrieben.

6. Liebe zu den Eltern.

Meine Eltern herzlich lieben,
Sollte das nicht Freude sein!
Diese Pflicht sollt' ich nicht üben,
Schrieb' sie Gott in's Herz nicht ein?

Meine guten Eltern sorgen
Täglich für mein Wohlergeh'n.
Froh kann ich den neuen Morgen,
Froh den Abend wiederseh'n.

Durch sie lernt' ich Gott erkennen,
Der die guten Kinder liebt,
Lernt ihn meinen Vater nennen,
Der auch mir viel Gutes gibt.

Liebe soll mein junges Leben
Meinen guten Eltern weih'n,
Ihnen Dank und Freude geben,
Soll auch meine Freude sein.

7. Freuden der Unschuld.

Rein und helle, wie die Quelle
Macht die Unschuld unser Herz.
Wald und Sonne gießen Wonne
Ueber frommer Jugend Scherz.

Engel stehen, wo wir gehen,
Sind zu Wächtern uns bestellt.
Thau und Regen gießen Segen
Auf die Gärten, auf das Feld.

Blumen blühen, Bienen ziehen
Wachs und Honig uns daraus,
Vögel singen, Schäfchen springen
Ganz vertraut um Hof und Haus.

Abends blinken Stern' und winken
Uns und Alles still zur Ruh,
Und wir schließen mit dem süßen:
Gott sei Dank, die Augen zu.

8. Die Unschuld.

Die Unschuld bringt Freude und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen durch's Leben uns hin,
Sie zieret uns schöner als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln uns freundlich und hold.

Froh ist wohl das Täubchen auf ländlichem Dach,
Froh hüpfet das Lämmchen im Grünen am Bach,
Doch freudiger schlägt noch ein schuldloses Herz,
Es weiß nichts von Reue, von Unruh und Schmerz.

Die Freuden der Sünde vergiften das Herz,
Sie bringen uns Jammer und endlosen Schmerz,
Sie gleichen dem Abgrund, mit Blumen bedeckt,
Der Schlange, die schlau sich im Grase versteckt.

Gleich welkenden Rosen vergehet ihr Glück,
Und läßt in dem Herzen nur Dornen zurück,
Sie pflücken die Blüthen der Wangen bald ab,
Und graben der Jugend ein früheres Grab.

Daher, wenn das Laster Verderben uns droht,
So warnet uns freundlich der gütige Gott,
Von brennender Röthe erglüht das Gesicht,
„Das wäre ja Sünde" im Herzen was spricht.

9. Das Christbäumchen.

Gut Kindlein schläft im Wiegelein
Am Weihnachtsabend ein,
Da flieget schnell beim Sternenschein
Ein Engel still herein.

Er fliegt herein zum Fensterlein
In's Stübchen mäuschen leis,
Sein Kleid, das glänzet wunderfein
Und ist wie Schnee so weiß.

Die Wangen sind so frisch und hold,
Wie Röslein auf der Au',
Die Locken hell, wie pures Gold,
Die Aeuglein himmelblau.

Er hat ein Bäumchen hergebracht,
Das glänzet wunderhell;
Gut Kindlein träumt und lacht und lacht
Lieb Englein küßt es schnell.

Das Kindlein macht die Aeuglein auf,
Das Englein eilet fort;
Es fliegt zum lieben Gott hinauf,
Und wohnet jetzt noch dort.

10. Vom Bienchen.

Bienchen tanzet kreuz und quer,
Tanzet um die Pflänzchen,
Flieget summend hin und her,
Macht ein lustig Tänzchen,
Bienchen tanzet flink herum,
Singet immer: „Summ, summ, summ!"

Bienchen fliegt den Blumen zu,
Will den Honig naschen;
Ei, du emsig's Bienchen du,
Fülle deine Taschen!
Summ, summ, summ, mein Bienchen summ!
Tanz im Garten rings herum!

Fleißig will das Bienchen sein,
Hat die Arbeit gerne,
Munter klettert es hinein
In die Blumensterne,
Kommt heraus, und schaut herum,
Fliegt nach Hause: summ, summ, summ!

11. Abendlied.

Mein lieber Gott, o schicke
Zu mir in dieser Nacht
Ein Engelein vom Himmel,
Das liebend mich bewacht.

O segne und behüte
Die lieben Eltern mein;
Laß alle guten Menschen
Im Frieden schlafen ein.

Und wo ein Kranker leidet,
Und wo ein Armer weint,
Da trockne du die Thränen,
Sei ihnen Du ein Freund.

Mein lieber Gott, ich schließe
Die müden Aeuglein zu,
Und danke Dir für Alles
Du lieber Vater Du!

12. Gute Nacht.

Gute Nacht! gute Nacht!
Hab mich doch so müd gemacht.
Bin gelaufen, bin gesprungen,
Hab gelernt, gelacht, gesungen,
Hab es weiter heut gebracht.
Gute Nacht! Gute Nacht!

Gute Nacht! gute Nacht!
Vöglein auch das schläft so sacht,
Und das Hühnchen in dem Stalle,
Und das Täubchen ohne Galle
Ruhet süß, vom Traum umfacht.
Gute Nacht! Gute Nacht!

Gute Nacht! gute Nacht!
Euch vor Allen zugedacht:
Liebe Eltern, Schwestern, Brüder;
Morgen sehen wir uns wieder,
So Gott will, der uns bewacht.
Gute Nacht! Gute Nacht!

Lorenz, Honorius

Lesebüchlein für die lieben Kleinen

Augsburg 1857